

Die BASTA ist ein monatlich erscheinendes Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim. Ausgabe Sonderausgabe 06/07 10.06.2007

ISSN 1432-4784 Auflage: 1000

Herausgeber:
Allgemeiner
Studierendenausschuss
der Universität Mannheim

Projektleitung:
Frederik Beck,
Nils Witte

Redaktion & Layout:
Frederik Beck,
Marian Bohl,
Johannes Grebhahn,
Michael Hartlep,
Nils Witte

Anschrift von Herausgeber und
Redaktion:
L4,12 68131 Mannheim
Tel: 0621/181-33 73 Fax: 0621/181-33 71

www.asta.uni-mannheim.de

E-Mail: basta@uni-mannheim.de (Redaktion)
E-Mail: asta-umfrage@uni-mannheim.de (Projekt)

Die BASTA ist das Organ des AStA-Vorstandes und der AStA-Referate und erscheint monatlich.

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort	3
II.	Beschreibung des Datensatzes	4
	II.1. Grundgesamtheit.....	4
	II.2. Zentrale unabhängige Variablen	5
III.	Methodenauswahl und Methodenkritik.....	6
	III.1. Erhebungsinstrument und Stichprobenauswahl.....	6
	III.2. Forschungsdesign	7
	III.3. Datenerhebung und Datenschutz.....	8
IV.	Studiumsfinanzierung und Studiumsqualität.....	9
	IV.1. Studiumsfinanzierung	9
	IV.1.1. Vor Studiengebühren (HWS 06)	9
	IV.1.2. Nach Studiengebühren (FS 07).....	11
	IV.1.3. Befreiung von Studiengebühren	12
	IV.2. Studiumsqualität	13
	IV.2.1. Auswahlmöglichkeiten im Hauptfach	13
	IV.2.2. Zeit für selbstbestimmtes Lernen	14
	IV.2.3. Interessen abgedeckt durch interdisziplinäres Angebot.....	15
	IV.2.4. Wunsch nach mehr interdisziplinären Lehrveranstaltungen.....	15
	IV.2.5. Zeit, anderen Interessen nachzugehen	17
	IV.2.6. Fragen zum Nebenfach.....	18
	IV.2.7. Akademische und nicht-akademische Praxisorientierung	19
	IV.2.8. Nicht-akademische Praxisorientierung	22
	IV.3. BAföG-Informationen.....	24
V.	Der politische Prozess an der Uni Mannheim – AStA, Wahlen und politisches Interesse.....	25
	V.1. Wahlen, politisches Interesse und politische Beteiligung	25
	V.2. Angebot des AStA.....	29
	V.2.1. Wahrnehmungen und Erwartungshaltungen.....	32
VI.	Strukturplanung und Informationspolitiken.....	34
	VI.1. Die Strukturplanung – Wahrnehmung und Bewertung.....	34
	VI.1.1. Informationspolitik des AStA und des Rektorats	37
	VI.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	38
VII.	Schlusswort	39
VIII.	Literaturverzeichnis	40

I. Vorwort

Hier sind sie, die Ergebnisse der AStA-Umfrage 2006. Einige dürften schon vergessen haben, dass es solch eine Umfrage gab. Daher ein paar Sätze zur Erinnerung, worum es geht:

Im November und Dezember des Jahres 2006 waren alle Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim aufgerufen, an einer Online-Umfrage teilzunehmen. Der Einladung kamen 24 Prozent der Studierenden nach.

Ziel der Umfrage war es, eine Orientierungshilfe bei der Verwendung von Studiengebühren zu schaffen. Die Universität stand und steht mit der Verteilung der neuen Einnahmen vor einer neuen Herausforderung. Das Geld soll schließlich sinnvoll angelegt werden, also langfristige Verbesserungen schaffen und allen Studierenden dienen. Das Rektorat unterstützt uns daher seit den ersten Planungen im Sommersemester 2006 bei der Durchführung des Projekts. Die Umfrage soll Schwächen der universitären Einrichtungen aufdecken und studentische Prioritäten bei der Verbesserung bestimmen. In Bezug auf Studiengebühren interessiert uns außerdem, wie die Studierenden mit der neuen finanziellen Belastung umgehen. Wie viele Studierende wollen einen Kredit aufnehmen? Wie viele Studierende arbeiten nebenher? Diese Fragen werden zusätzliches Gewicht gewinnen, wenn der AStA im kommenden Herbst-Winter-Semester (HWS) den nächsten Teil der Erhebung durchführt.

Außerdem haben wir die Gelegenheit genutzt, um Schwächen des AStAs aufzudecken, um unsere Arbeit noch stärker an den Interessen der Studierenden auszurichten. Das größte Manko der Vertretung ist die noch immer schwache Wahlbeteiligung, die unsere Legitimation stark einschränkt. Die Steigerung der Wahlbeteiligung bleibt eine wichtige Aufgabe.

Nicht zuletzt hat die Strukturplanung im HWS 2006 für heiße Diskussionen gesorgt. Was die Bewertung der Strukturplanung angeht, können wir ein deutliches Ergebnis präsentieren, das die Extreme der geführten Diskussionen relativiert.

Am Ende möchten wir uns bei allen Personen, die das Projekt ermöglicht haben, bedanken. Besonders hervorgehoben sei hier die gute Kooperation mit dem Rektorat und mit dem Rechenzentrum. Unser Dank gilt Frau Dr. Storm, Herrn Geisberger, Herrn Prof. Brodersen, Herrn Raband, Herrn Jochem, Herrn Mühlenpfordt, Herrn Achim Fischer und Herrn Prof. Gangl. Wertvolle Unterstützung bei der Auswertung leisteten Michael Hartlep, Marian Bohl und Johannes Grebhahn.

II. Beschreibung des Datensatzes

II.1. Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit unserer Umfrage umfasst alle Studierenden der Universität Mannheim. Das sind laut Studierendenstatistik der Studienbüros aus dem HWS 2006, unserem Erhebungszeitraum, 11.896 Personen. Die Zahl der vom Rechenzentrum angeschriebenen E-Mail-Accounts liegt mit 13.751 deutlich höher. Diese Ungenauigkeit ließ sich leider nicht vermeiden. Als Grundgesamtheit betrachten wir dennoch die Zahl aus der Studierendenstatistik. Die Umfrage beendeten 2.907 Personen; das entspricht einer Rücklaufquote von 21,1 Prozent (bezogen auf die Zahl der Einladungen) und einem Anteil von 24,4 Prozent an der Grundgesamtheit (bezogen auf die Studierendenstatistik).

Tab. 1 Absolute Teilnehmerzahlen nach Fakultät und Geschlecht

Fakultäten	männlich	weiblich	gesamt
BWL	619	364	985
Philosophische	123	251	374
Sozialwissenschaften	255	146	401
VWL/Jura	179	306	485
M&I	83	7	90
Keine Zuordnung möglich	226	345	572
Gesamt	1485	1419	2907

Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values.

Des Weiteren interessiert uns, inwieweit die einzelnen Fakultäten in der Stichprobe vertreten sind. Sind bestimmte Fakultäten überrepräsentiert oder sind sie in der Stichprobe gleichmäßig vertreten?

Tabelle 2 zeigt, wie hoch der Anteil der Studierenden einer Fakultät ist, die an der Umfrage teilgenommen haben. Das heißt zum Beispiel für die BWL-Fakultät, dass 21,8% der Studierenden dieser Fakultät befragt wurden. Die männlichen Mitglieder der Fakultät sind mit 22,8% etwas stärker repräsentiert als die weiblichen. Die Philosophische Fakultät und die Fakultät für Mathematik & Informatik sind also stark unterrepräsentiert. Die Fakultäten BWL und VWL/Rechtswissenschaften sind nur geringfügig unterdurchschnittlich repräsentiert. Deutlich überrepräsentiert sind nur die Studierenden der Fakultät für Sozialwissenschaften mit 27,5%.

Tab. 2 Repräsentation der Grundgesamtheit in der Stichprobe nach Fakultät und nach Geschlecht

Fakultäten	männlich	weiblich	beide
BWL	22,79%	20,29%	21,84%
Philosophische	17,15%	12,49%	13,72%
VWL/Jura	22,87%	15,29%	19,37%
Sozialwissenschaften	27,58%	27,52%	27,54%
M&I	12,35%	4,46%	10,86%
Gesamt	20,55%	16,01%	24,44% ^a

Quelle: AStA-Umfrage 2006; ^aInklusive Missing-Values und Unzugeordneten.

Die Geschlechtergruppen sind an der Fakultät für BWL und der Fakultät für Sozialwissenschaften gleich stark repräsentiert. An allen anderen Fakultäten müssen wir aufgrund der unausgewogenen Repräsentation der Geschlechter Einschränkungen bei der Interpretation der Ergebnisse hinnehmen. Ein zusätzliches Problem ist, dass wir 572 Teilnehmer aufgrund fehlender Angaben keiner Fakultät zuordnen konnten. Insgesamt empfiehlt es sich, die Ergebnisse getrennt nach Fakultäten bzw. nach Fachrichtungen vorzunehmen. Die nicht zugeordneten Fälle bleiben dann allerdings unberücksichtigt.

Die stark verzerrte Abbildung der Grundgesamtheit in unserer Stichprobe muss bei der Auswertung berücksichtigt werden. Weitere Ausführungen zu den methodischen Problemen folgen im Kapitel zur Methodenkritik.

II.2. Zentrale unabhängige Variablen

Als varianzerklärende Variablen bieten sich in der empirischen Sozialforschung normalerweise sozialstrukturelle Variablen wie Alter, Geschlecht, Einkommen oder Schulabschluss an. Viele dieser Informationen konnten wir jedoch aus Gründen des Datenschutzes nicht erheben, da jede Identifikationsmöglichkeit von Teilnehmern der Befragung ausgeschlossen werden sollte. Es verbleiben daher die Informationen zum Geschlecht, zum angestrebten Abschluss, zur Fachrichtung und zur Fakultät. Die Fachrichtung generieren wir als neue Variable. Die Einteilung der Studiengänge nach Fachrichtungen haben wir in erster Linie nach inhaltlichen Gesichtspunkten und in zweiter Linie nach Beibehaltung ausreichend großer Fallzahlen vorgenommen. Tabelle 3 zeigt an, welche Studiengänge wir welcher Fachrichtung zugeordnet haben.

Tab. 3 Zuordnung der Studiengänge zur neuen Variable Fachrichtung

Fachrichtung	Diplomstudiengänge	Bachelor	Staatsexamen
1 BWL	BWL	BWL	
2 Wirtschaftspädagogik	Wirtschaftspädagogik		
3 Sprachwissenschaften, MKW	Anglistik, Romanistik, Slavistik	Anglistik/Amerikanistik, Französisch, Italienisch, Germanistik, K&W, MKW	
4 Rechtswissenschaften			Jura
5 VWL	VWL	VWL	
6 Sozialwissenschaften	Sozialwissenschaften	Soziologie	
7 Politikwissenschaften		Politikwissenschaften	
8 Psychologie	Psychologie		
9 Informatik, Mathematik	M&I, TI, Wifo	M&I, S&I, Wifo	
10 Andere			Lehramt an Gym.

Unter die Fachrichtung ‚Andere‘ fallen neben den Lehramtsstudierenden auch solche, die die Abschlüsse Master oder Magister anstreben. In diesen Studiengängen studieren nur wenige Personen, sodass wir aus Gründen des Datenschutzes auf Fragen nach der Fachrichtung verzichtet haben.

Das Fach Wirtschaftsinformatik haben wir der Fachrichtung Informatik/Mathematik zugeordnet, damit sich die Fallzahlen gleichmäßiger auf die Gruppen verteilen. Inhaltlich scheint uns diese Zuordnung trotz Zugehörigkeit der Wirtschaftsinformatik zur Fakultät BWL vertretbar. Die Zuordnung der Studiengänge auf die Fakultäten richtet sich nach der offiziellen Einteilung: Das Fach Wirtschaftsinformatik wird ebenso wie Wirtschaftspädagogik der Fakultät BWL zugeordnet.

III. Methodenauswahl und Methodenkritik

III.1. Erhebungsinstrument und Stichprobenauswahl

Die Datenerhebungsmethode der Online-Befragung bietet verschiedene Vorteile, aber auch einige Nachteile. Die Auswahl dieser Methode zur Befragung der Studierenden soll daher im Folgenden kurz begründet werden.

Der größte Nachteil dieser Erhebungsform ist, dass die resultierenden Informationen keine repräsentativen Aussagen über die Gesamtheit der Studierenden erlauben. Das ist nur dann möglich, wenn die Befragten bezüglich zentraler sozialstruktureller Merkmale - in diesem Fall auch nach Studienfach und Zahl der Fachsemester - ähnlich stark vertreten sind wie die Mitglieder der Grundgesamtheit. Die Erhebung einiger dieser Merkmale war uns jedoch aus Datenschutzgründen nicht möglich, weshalb die von uns erhobenen Daten keinen direkten

Rückschluss auf die Grundgesamtheit der Studierenden zulassen. Auch wenn diese willkürliche Stichprobenauswahl (Diekmann 1995: 169; Schnell, Hill, Esser 2005: 377ff) streng wissenschaftlichen Kriterien nicht genügt, so lässt sich doch bei vielen Fragenkomplexen eine Tendenz der Antworten erkennen. Wir wollen die Ergebnisse daher als ein Stimmungsbild interpretieren.

Die Auswahl einer repräsentativen Stichprobe war uns aufgrund der Entscheidung für eine Online-Befragung nicht möglich, da wir keine Möglichkeit haben, persönliche Informationen mit den E-Mail-Adressen der Studierenden zu verknüpfen. Deshalb können aus den E-Mailadressen der Studierenden keine Stichproben gezogen werden. Bei Verwendung der Paper-Pencil-Methode wäre eine repräsentative Stichprobe nach Fakultät und Studiumsabschnitt (Grund- bzw. Hauptstudium) möglich gewesen. Bei der letzten Studierenden-Befragung durch den AStA im Jahr 2004 wurde so verfahren. Auch damals konnte jedoch nicht nach sozialstrukturellen Merkmalen ausgewählt werden, sondern nur nach Fakultät, Studiumsabschnitt und Geschlecht.

Verschiedene Gründe sprachen dafür bei dieser Befragung Online-Fragebögen zu verwenden. Die Erreichbarkeit der Studierenden ist bei einer Online-Befragung hervorragend. Alle Studierenden konnten erreicht und zur Teilnahme an der Befragung eingeladen werden. Auch diejenigen, die ihr E-Mail-Konto beim Rechenzentrum selten benutzen, hatten die Möglichkeit teilzunehmen, da die Umfrage fast zwei Monate online freigeschaltet war. Ein weiterer Vorteil der Online-Befragung ist der wesentlich geringere Arbeitsaufwand für die Auswertung ebenso wie für die Beantwortung der Fragebögen.

Von Nachteil ist, dass die Rücklaufquote durch die Anonymität von E-Mail-Anschreiben gegenüber der Paper-Pencil-Methode drastisch reduziert ist. So betrug die Rücklaufquote bei der AStA-Umfrage 2004 über 70 Prozent, bei unserer Umfrage hingegen lediglich 24,4 Prozent. Die Fallzahl ist dennoch relativ hoch, weil alle Studierenden angeschrieben werden konnten (N=2.907). Die Zahl der Verweigerer versuchten wir durch Versenden von Erinnerungs-E-Mails zu minimieren und die Teilnahmebereitschaft durch umfassende Werbemaßnahmen zu erhöhen.

III.2. Forschungsdesign

Die AStA-Umfrage wurde als Längsschnitterhebung im Trenddesign konzipiert. So können folgende Erhebungen, von denen die nächste im HWS 07 geplant ist, Verschiebungen in den Präferenzen und begrenzt auch Reaktionen auf eventuelle Verbesserungen feststellen. Insbe-

sondere die Wirkungen von studiengebührenfinanzierten Maßnahmen sind dabei von Interesse. Die alternative Auswahl eines Paneldesigns ist aus Gründen des Datenschutzes nicht möglich, wäre aufgrund der willkürlichen Stichprobe aber ohnehin nicht sinnvoll. Die Trends werden daher nur auf Aggregatebene beobachtbar sein, was das Problem der Untrennbarkeit von Stichprobenfehlern und ‚wahren‘ Trends birgt (Diekmann 1995: 267).

III.3. Datenerhebung und Datenschutz

Bei der Datenerhebung arbeitete der AStA eng mit dem Rektorat und dem Rechenzentrum zusammen. Damit das Rektorat die E-Mail-Adressen der Studierenden zur Verfügung stellen konnte, mussten wir die strengen Datenschutzvorschriften des Landes einhalten. Das bedeutete, dass alle Fragen, die eine Identifizierung der Befragten hätten ermöglichen können, ausbleiben mussten. Deshalb mussten wir unter anderem auf die Erhebung der Zahl der Fachsemester verzichten. Das Rechenzentrum übernahm den Versand der Einladungen; uns blieben die E-Mail-Adressen der Befragten unbekannt. Die Verknüpfung von Teilnehmern der Umfrage mit ihren E-Mail-Adressen ist daher nicht möglich.

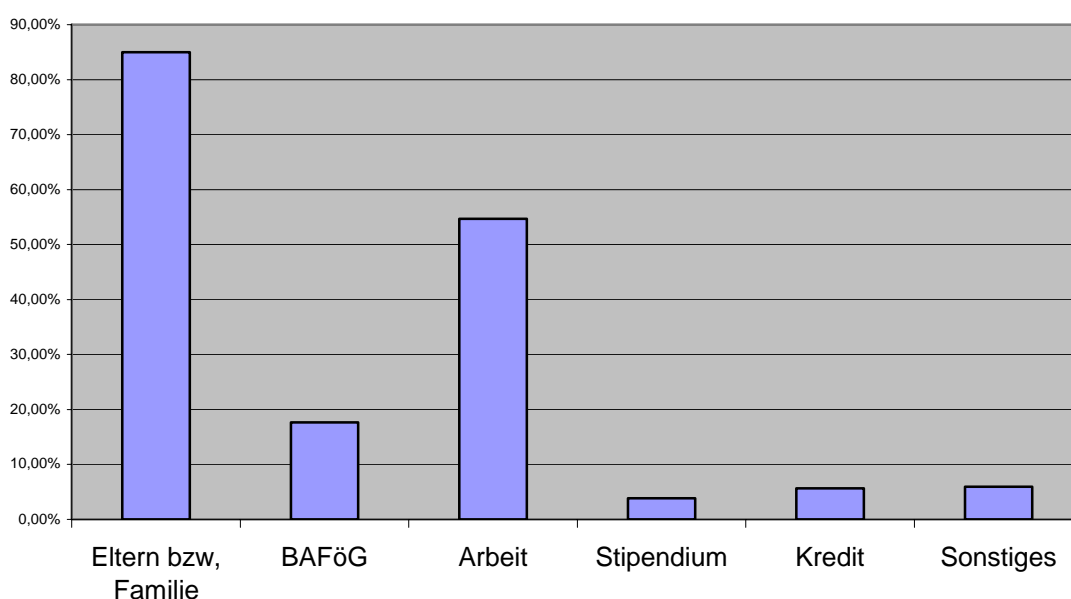
IV. Studiumsfinanzierung und Studienqualität

IV.1. Studiumsfinanzierung

IV.1.1. Vor Studiengebühren (HWS 06)

Der Großteil der Mannheimer Studierenden ist von der Familie gut behütet. Bei der Frage nach der Finanzierung des Studiums geben 85 % der Befragten ‚Eltern und Familie‘ als Unterstützer an (Abb. 1). Allerdings ist die Familie für nur 33 % der Befragten die einzige Quelle der Unterstützung bei der Finanzierung. Die zweitwichtigste Geldquelle ist für die Studierenden die eigene Erwerbstätigkeit. Über die Hälfte der Befragten (55 %) finanziert sich zumindest teilweise durch Arbeit, 5 % finanzieren sich sogar ausschließlich durch Arbeit (auch wenn man bei der Analyse die Promotionsstudierenden unberücksichtigt lässt).

Abbildung 1 Studiumsfinanzierung: Quellen



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100 % fehlende sind Missing-Values.

Der Anteil der BAföG-EmpfängerInnen an der Universität Mannheim ist vergleichsweise gering. Nur 18 % beanspruchen diesen Halbkredit. Die Gruppe der BAföG-EmpfängerInnen finanziert sich gleichzeitig zu einem etwas größeren Anteil als die Gesamtstichprobe durch

Erwerbstätigkeit, nämlich zu 58 % (Gesamtstichprobe 55 %). Offenbar deckt der Förderbetrag also nicht den Geldbedarf der Studierenden. Dieses Ergebnis ist einleuchtend, wenn man bedenkt, dass nur die wenigsten BAföG-EmpfängerInnen den Höchstsatz von 585 Euro erhalten. Nur 10 % der BezieherInnen finanzieren sich ausschließlich durch BAföG. Das entspricht einem Anteil von 2 % in der Stichprobe.

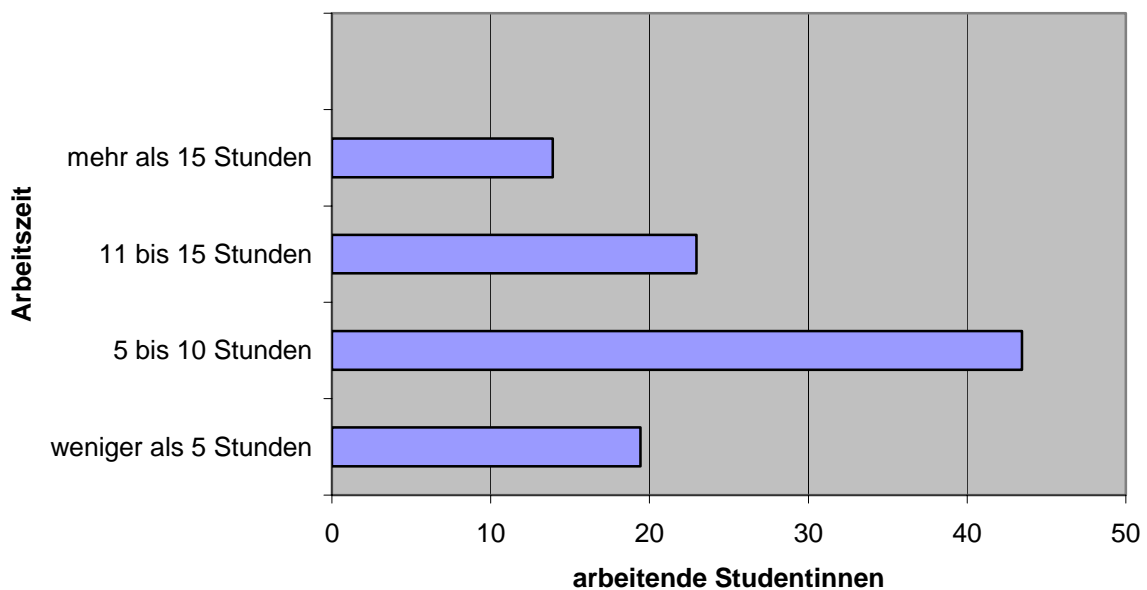
Ein Stipendium erhalten immerhin 4 % der Befragten. Dieser Anteil lässt sich aber schwerlich als repräsentativ für die Universität interpretieren. Engagement und (politisches) Interesse sind normalerweise Voraussetzungen für den Empfang eines Stipendiums, nicht aber für ein Studium an der Universität (leider). Sofern wir Engagement und/oder Interesse als begünstigende Faktoren für eine Umfrageteilnahme interpretieren wollen, müssen wir daher von einer Überrepräsentierung von StipendiatInnen ausgehen.

Der Anteil derer, die angeben, sich durch einen Kredit zu finanzieren, beträgt ebenfalls 4 %. Der Anteil der Arbeitenden beträgt in der Gruppe der Kreditempfänger 69 %, ist also bedeutend höher als in der Gesamtstichprobe. Das ist so auch plausibel, denn die Kreditempfänger stehen unter einem höheren finanziellen Druck und müssen daher intensiver nach alternativen Geldquellen suchen.

Drei Prozent der Studierenden finanzieren ihr Studium ganz oder teilweise durch Erspartes.

Die Studierenden, die sich durch Erwerbstätigkeit finanzieren, haben wir auch nach der Wochenarbeitszeit gefragt. Etwa zwei Drittel derer, die erwerbstätig sind (63 %) arbeiten maximal zehn Stunden in der Woche. Weitere 23 % der arbeitenden Studierenden arbeiten elf bis 15 Stunden in der Woche und ganze 14 % arbeiten sogar noch länger. Interessant wäre hier zu sehen, wie die Studienleistungen und die Lebenszufriedenheit mit der Länge der Arbeitszeit variieren. Diese Daten können wir jedoch nicht erheben.

Abbildung 2 Arbeitszeit der arbeitenden Studierenden



Quelle: AStA-Umfrage 2006

IV.1.2. *Nach Studiengebühren (FS 07)*

Folgende Fragen sind prospektiv, geben also nur ein erwartetes Verhalten an:

Ein Anteil von 82 % der Studierenden antizipiert, auch nach der Einführung von Studiengebühren das Studium durch Eltern und Familie finanzieren zu lassen. Der Anteil bleibt somit fast konstant.

Leitend für die Frage nach der Finanzierung des Studiums war die Vermutung, dass Studierende nach der Einführung von Studiengebühren neue Geldquellen würden suchen müssen, sei es durch Erwerbsarbeit oder durch einen Kredit.

In der Tat gibt eine etwas größere Zahl von Studierenden an, sich nun durch Erwerbstätigkeit finanzieren zu wollen, als es vorher der Fall war, nämlich 59 % (zuvor 55 %). Die Aufnahme eines Kredits im FS 2007 planten vor Semesterbeginn 11 % der Befragten, gegenüber 4 % die sich vorher schon durch einen Kredit finanzierten (diese 4 % finanzieren sich nach wie vor durch einen Kredit). Der Anteil derer, die sich durch Ersparnis finanzieren wollen steigt leicht an auf 4 %.

Nur eine Person gibt an, in ein anderes Bundesland wechseln zu wollen, um den Gebühren zu entgehen. Vier Personen geben an, das Studium abbrechen zu wollen.

IV.1.3. *Befreiung von Studiengebühren*

Vor der Einführung von Studiengebühren war die Frage nahe liegend, wie viele Studierende einen Antrag auf Befreiung stellen würden. Nur 7 % der Befragten sind zum Zeitpunkt der Erhebung bereits entschlossen einen Antrag zu stellen. Immerhin 18 % wollen sich diese Entscheidung zum Zeitpunkt der Umfrage noch offen halten (Antwort ‚weiß noch nicht‘). Wie viele Personen tatsächlich einen Antrag gestellt haben, lässt sich durch eine Retrospektivfrage in der nächsten Befragungswelle im Herbstsemester feststellen.

Die Studierenden, die schon zu einem Antrag entschlossen waren, fragten wir zusätzlich nach dem Grund für den Befreiungswunsch. Dabei geben 17 % derer mit Befreiungsvorhaben (1% aller Befragten) an, ein Kind unter acht Jahren zu betreuen (davon ist knapp die Hälfte männlich). Weitere 36 % (3 % in der Gesamtstichprobe) nennen als Grund ein Praxis- bzw. Urlaubssemester. Andere häufig genannte Gründe sind eine ausländische Staatsbürgerschaft oder weitere Geschwister an Hochschulen in Baden-Württemberg.

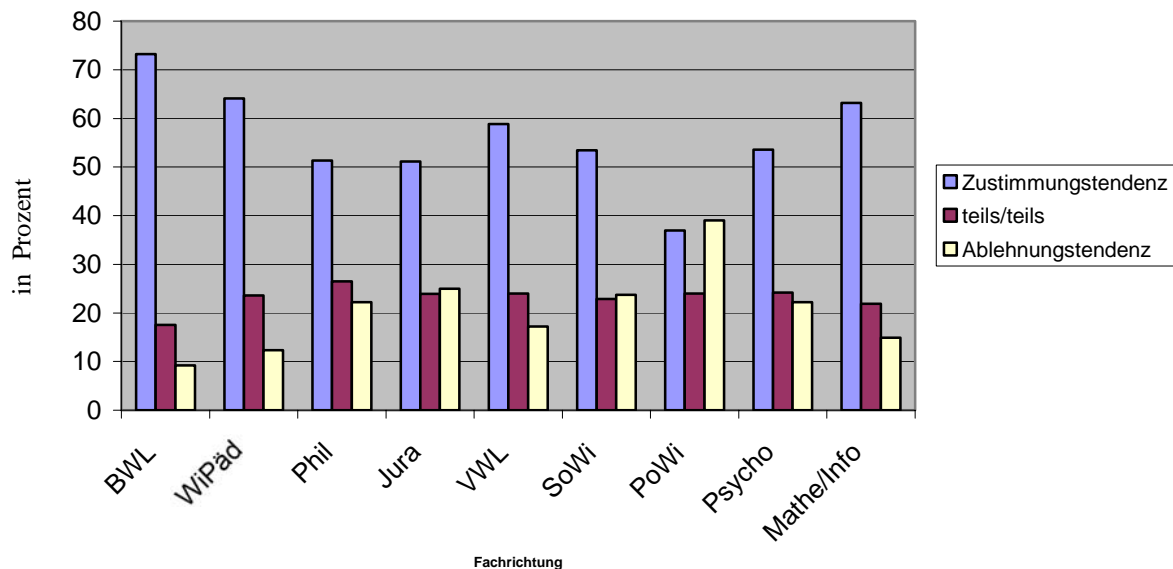
IV.2. Studiumsqualität

Wer einen abendlichen Vortrag an der Universität Mannheim besucht, findet sich selten in einem vollen Saal wieder. Ob und wie das mit den Interessen der Studierenden in der Lehre, insbesondere im interdisziplinären Lehrangebot zusammenhängt, wollten wir in Erfahrung bringen. Es wurde daher die Zufriedenheit mit der Lehre zum Befragungszeitpunkt abgefragt, um so Rückschlüsse auf Veränderungswünsche ableiten zu können.

IV.2.1. *Auswahlmöglichkeiten im Hauptfach*

Die Befragten zeigen sich prinzipiell zurückhaltend mit der Äußerung von Unzufriedenheit über die Auswahlmöglichkeiten im Hauptfach. Allerdings sind erhebliche fachspezifische Varianzen in der Äußerung starker Zufriedenheit vorhanden. Die Betriebswirtschaftsstudierenden zeigen erwartungsgemäß die größte Zufriedenheit mit der Auswahl, es handelt sich um die Fakultät mit den meisten Lehrstühlen. Hier stimmen 32 % der Aussage ‚*voll und ganz*‘ zu, dass die Auswahlmöglichkeiten im Hauptfach ihre Interessen abdecken. Die Studierenden der Wirtschaftspädagogik sind allerdings weit weniger zufrieden, obwohl sie an derselben Fakultät eingeschrieben sind (20 % stimmen der Aussage ‚*voll und ganz*‘ zu). In allen anderen Fächern fällt die Zustimmung schwächer aus, sie liegt stets zwischen 13 % bei den Sozialwissenschaftlern und 19 % bei den Juristen. Eine Ausnahme bilden die Studierenden der Fachrichtung Politikwissenschaft. Hier sind sogar nur 6 % ‚*voll und ganz*‘ zufrieden und nur 37 % zeigen Zustimmungstendenz. Berücksichtigt man nur die Tendenz der Zustimmung so findet man jedoch in allen anderen Fachrichtungen Zufriedenheit bei über 50 % der Studierenden.

Abbildung 3 Zufriedenheit mit der Auswahl im Hauptfach, nach Fachrichtung



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values. Item: ‚Die Auswahlmöglichkeiten im Hauptfach decken meine Interessen ab.‘

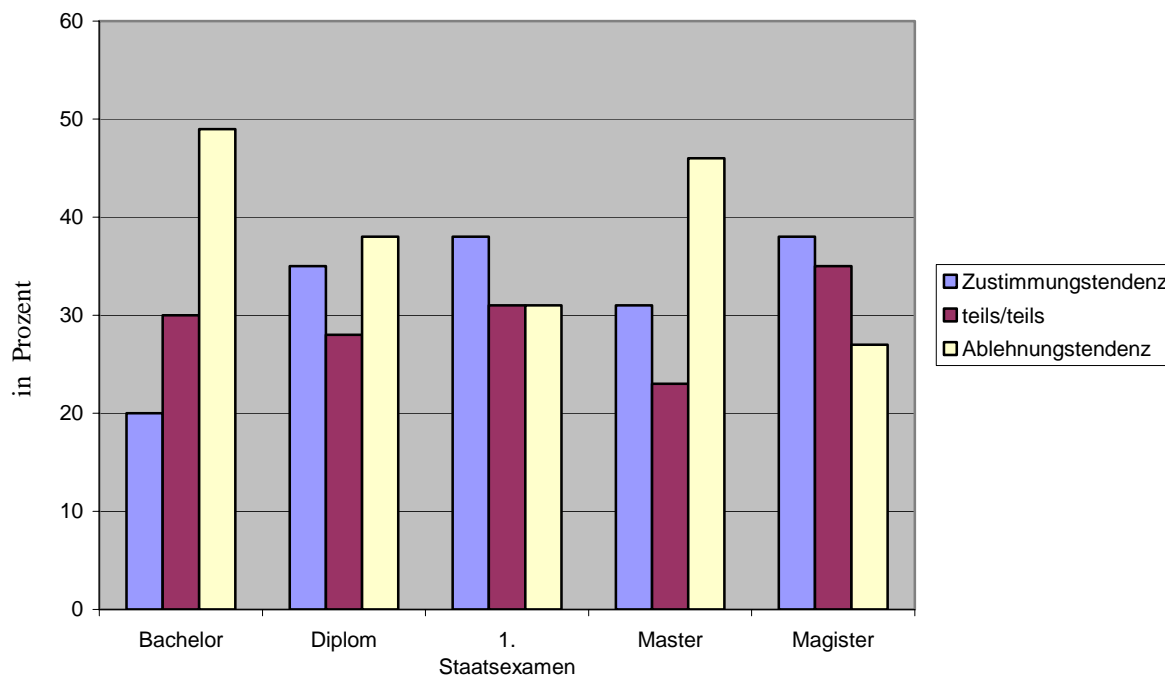
IV.2.2. Zeit für selbstbestimmtes Lernen

Die Aussage, die hier bewertet werden sollte lautet: ‚Ich habe genügend Zeit, mich mit bestimmten, von mir ausgewählten Lehrinhalten vertiefend auseinanderzusetzen‘. Die Antworten sind hier in allen Fächern relativ gleichmäßig um die Mitte (*teils/teils*) verteilt. Nur die PolitikwissenschaftlerInnen (alle B.A.) widersprechen der Aussage entschieden. Fünfundvierzig Prozent der Studierenden dieses Faches stimmen der Aussage ‚überhaupt nicht‘ zu. Und insgesamt 78 Prozent lehnen die Aussage zumindest in der Tendenz ab. Das Ergebnis ist keine große Überraschung, insofern es auf die Konzeption von Bachelor-Studiengängen im Allgemeinen zurückzuführen ist. Diese Studiengänge sollen in (für deutsche Verhältnisse) relativ kurzer Zeit eine arbeitsmarktqualifizierende und zugleich akademische Ausbildung liefern. Daher schreiben die Studienpläne hier ein enges Programm vor.

Vergleichen wir aber zunächst die Antworten geordnet nach angestrebtem Studienabschluss (Abb. 4). Hier zeigt sich das eben vermutete zumindest in der Tendenz bestätigt. Personen, die auf Bachelor studieren stimmen der Aussage seltener zu und lehnen sie häufiger ab, als Studierende aller anderen Abschlüsse. Allerdings ist das Ergebnis bei weitem nicht so deutlich wie bei den PolitikwissenschaftlerInnen. Diese scheinen wirklich überdurchschnittlich

stark belastet zu sein. Der Prüfungsausschuss für den B.A. Politikwissenschaft, sollte dieses Ergebnis in Entwicklungsplanungen des Studiengangs einbeziehen.

Abbildung 4 Zufriedenheit mit Zeit für selbstbestimmtes Lernen nach Abschluss



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values. Item: ‚Ich habe genügend Zeit, mich mit bestimmten, von mir ausgewählten Lehrinhalten vertiefend auseinanderzusetzen‘

IV.2.3. Interessen abgedeckt durch interdisziplinäres Angebot

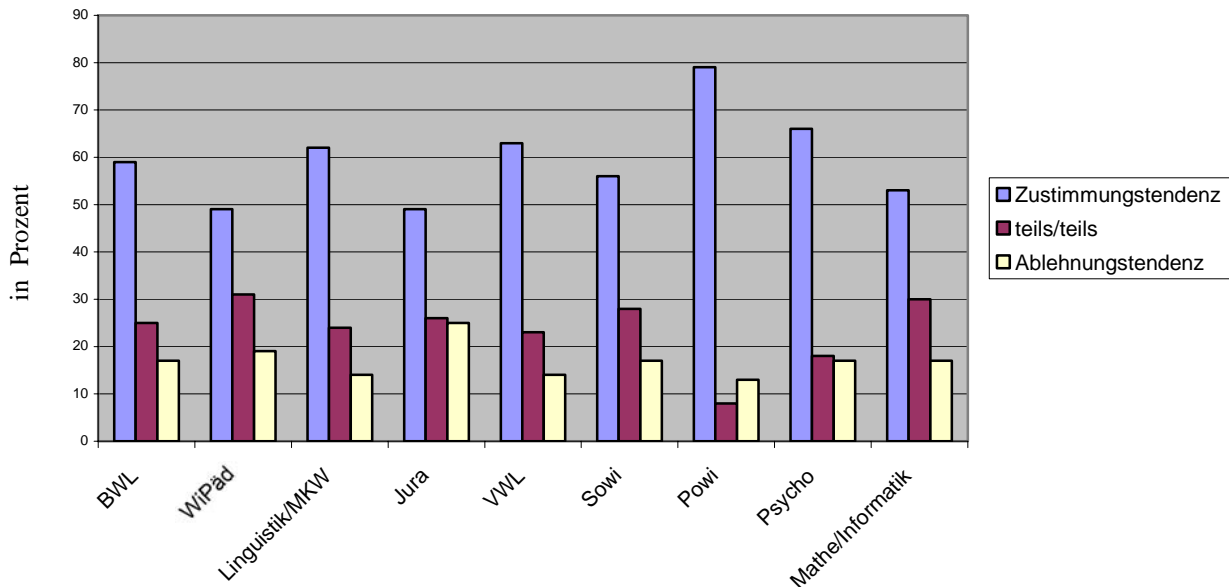
Die Aussage zu der hier Stellung bezogen werden soll, lautet: ‚Die Auswahlmöglichkeiten des interdisziplinären Angebots decken meine Interessen ab‘. Es lassen sich hier in keinem Fach deutliche Tendenzen ablesen. Die Antworten streuen relativ gleichmäßig um die mittlere Antwortkategorie (‚teils/teils‘).

IV.2.4. Wunsch nach mehr interdisziplinären Lehrveranstaltungen

Der Wunsch nach mehr interdisziplinären Lehrveranstaltungen ist in allen Fachrichtungen vorhanden. Am stärksten äußert er sich erneut in der Politikwissenschaft. Der Aussage ‚Ich würde gerne mehr interdisziplinäre Lehrveranstaltungen besuchen‘ stimmen 79 Prozent der PolitikwissenschaftlerInnen tendenziell zu. Außerdem fühlen sich besonders PsychologInnen

(66 %), VolkswirtInnen (63 %), SprachwissenschaftlerInnen (62 %) und BetriebswirtInnen (59 %) unterversorgt mit alternativen Lehrangeboten (jeweils Zustimmungstendenz).

Abbildung 5 Wunsch nach interdisziplinärem Lehrangebot nach Fachrichtung



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values. Item: ‚Ich würde gerne mehr interdisziplinäre Lehrveranstaltungen besuchen.‘

Der Wunsch kann natürlich verschiedene Ursachen haben. Gehen wir davon aus, dass Studierende das Bedürfnis stillen würden, wenn die Gelegenheit dazu bestünde, so verbleiben zwei mögliche Interpretationen. Entweder es mangelt an Zeit oder es mangelt an einem entsprechenden Angebot.

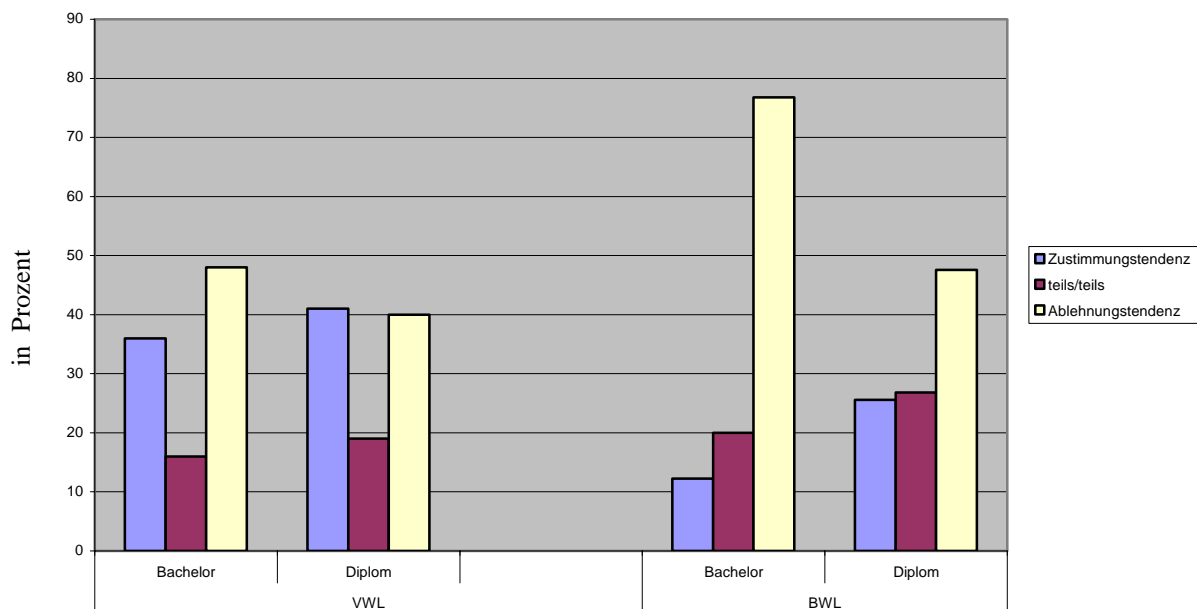
Betrachten wir daher einmal nur die Antworten derjenigen, die angeben, sie hätten keine Zeit für selbstbestimmtes Lernen, also Personen, die das betreffende Item tendenziell ablehnen (s.o.). Die Zustimmungstendenz ist bei diesen Personen in allen Fachrichtungen noch höher (größte Zustimmung erneut in Politikwissenschaften 83 %, Psychologie 75 %, VWL 73 %, Sprachwissenschaften/MKW 69 % und BWL 69 %). Der Wunsch nach mehr interdisziplinären Lehrveranstaltungen ist demnach vor allem auf mangelnde Zeit zurückzuführen. Möchte man diesem Bedürfnis seitens der Studierenden nachkommen, so wäre eine mögliche Lösung für dieses Problem, der Ersatz facheigener Lehrveranstaltungen durch verpflichtende interdisziplinäre Lehrveranstaltungen.

IV.2.5. *Zeit, anderen Interessen nachzugehen*

Je nach Auffassung vom Studieren an sich, kann dieser Sachverhalt ganz unterschiedlich bewertet werden. Es steht nirgends festgeschrieben, dass Studierende neben dem Studium anderen Interessen nachgehen sollen dürfen. Die Bewertung hängt wahrscheinlich damit zusammen, inwieweit den Studierenden zugetraut wird, dass die pflichtfreie Zeit auch zum selbstbestimmten Lernen und nicht ausschließlich zum Müßiggang genutzt wird.

Da sich nun aber nicht trennen lässt, wofür die freie Zeit (Abb. 6) genutzt wird, erstaunt es nicht, dass wir hier ganz ähnliche Ergebnisse erhalten wie bei der Frage nach der Zeit für selbstbestimmtes Lernen. Diese Aussage wird allerdings meist noch etwas deutlicher verneint als diejenige zum selbstbestimmten Lernen. Am deutlichsten ist das wiederum bei den Politikwissenschaftlerinnen der Fall und wiederum lässt sich ein Teil der Varianz durch den angestrebten Abschluss erklären. Betrachten wir hier zur Abwechslung einmal nur die gefühlte Belastung im Vergleich zwischen VWL auf Diplom und VWL auf Bachelor, bzw. BWL auf Diplom oder Bachelor.

Abbildung 6 Zeit für Außerfachliches, VWL und BWL



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values. Item: ‚Neben den Pflichtveranstaltungen bleibt mir genügend Zeit um anderen Interessen nachzugehen.‘

IV.2.6. Fragen zum Nebenfach

Einundvierzig Prozent der TeilnehmerInnen geben an, ein Nebenfach zu belegen (N=1.205). Betrachten wir die Fragen zum Nebenfach getrennt nach Fachrichtung:

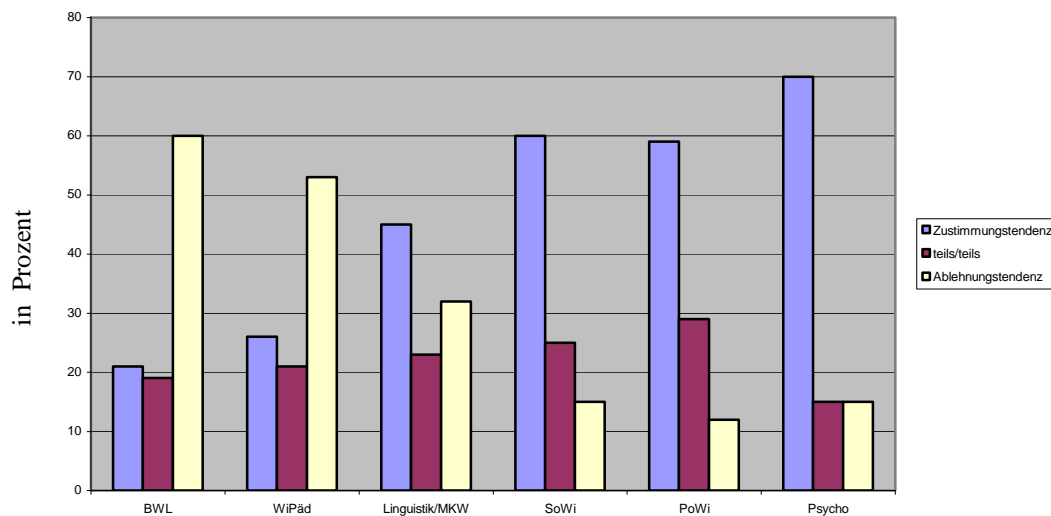
Mit den Auswahlmöglichkeiten im Nebenfach (*Die Auswahlmöglichkeiten an Nebenfächern decken meine Interessen ab*) sind die Studierenden der Wirtschaftspädagogik zu 67 % tendenziell zufrieden, die PolitikwissenschaftlerInnen äußern ebenfalls zu zwei Dritteln Zustimmung. Auch BWL-Studierende (51 %), Studierende der Sprachwissenschaften und MKW (55 %) und der Sozialwissenschaften (62 %) äußern überwiegend Zufriedenheit. Den größten Nachholbedarf scheint es in der Psychologie zu geben; unterdurchschnittliche 14 % stimmen hier der Aussage *‚voll und ganz‘* zu und nur 45 % zeigen Zustimmungstendenz.

Die Unzufriedenheit der PsychologInnen äußert sich zudem bei der Frage zu den Auswahlmöglichkeiten innerhalb des Nebenfaches (*Die Auswahlmöglichkeiten innerhalb des Nebenfaches decken meine Interessen ab*). Diese Aussage wird bei Studierenden dieses Faches zu überdurchschnittlichen 52 % verneint. Überwiegend zufrieden sind erneut Studierende der Betriebswirtschaftslehre (44 %), Sprachwissenschaften und MKW (48 %) und Sozialwissenschaften (49 %). Die PolitikwissenschaftlerInnen zeigen sich bei dieser Frage größtenteils indifferent (39 % *‚teils/teils‘*).

Dass die Lehrveranstaltungen in Haupt- und Nebenfach sich nicht überschneiden, ist gleichermaßen Herausforderung für die KoordinatorInnen der Lehrpläne wie herausragendes Interesse der Studierenden. Wo sich die Koordination noch verbessern muss, zeigen die Stellungnahmen zur Aussage *‚Die Veranstaltungen im Hauptfach und im Nebenfach sind gut aufeinander abgestimmt, d.h. es gibt keine Überschneidungen von Veranstaltungen‘*. Den größten Nachholbedarf sehen hier die Studierenden der Wirtschaftspädagogik (63 % Ablehnungstendenz), nur 19 % sind tendenziell einverstanden mit dieser Aussage. Verbesserungsbedarf bei der Koordination sehen des Weiteren Psychologie-Studierende, 53 % lehnen das Item tendenziell ab. Die Antworten der Studierenden der BWL, Linguistik sowie der Politik- und Sozialwissenschaften sind relativ gleichmäßig auf die Antwortkategorien verteilt, d.h. die Meinungen divergieren stark. Letzteres ist ein erwartbares Antwortverhalten, da nicht zu erwarten ist, dass die Koordination allen Studierenden gerecht wird.

Die geringen Fallzahlen in der VWL, Jura und Mathematik und Informatik lassen keine Aussagen zu den Nebenfächern zu.

Abbildung 7 Abstimmung Veranstaltungen Haupt-/Nebenfach, nach Fachrichtung



Quelle: AStA-Umfrage 2006, an 100% fehlende sind Missing-Values. Item: ‚Die Veranstaltungen im Hauptfach und im Nebenfach sind gut aufeinander abgestimmt, d.h. es gibt keine Überschneidungen von Veranstaltungen.‘

IV.2.7. Akademische und nicht-akademische Praxisorientierung

Neben der Interdisziplinarität, die wie wir gesehen haben im Interesse der Studierenden liegt, stellt die Vorbereitung auf einen problemlosen Übergang vom Studium in den Arbeitsmarkt eine wichtige Aufgabe der Universität dar. Studierende sollen daher erstens im analytisch-logischen Denken und im korrekten wissenschaftlichen Arbeiten routiniert sein (akademische Praxisorientierung) und sie sollen zweitens durch Praktika und Jobs bereits mit Arbeitsstrukturen potentieller späterer Arbeitgeber vertraut sein (nicht-akademische Praxisorientierung). Betrachten wir zunächst die Stellungnahmen zu den Aussagen zur wissenschaftlichen Praxisorientierung. Folgende Items sollten bewertet werden:

‚Ich bin bis zum jetzigen Zeitpunkt meines Studiums auf wissenschaftliches Arbeiten vorbereitet worden‘

‚Ich habe in meinem Studium bis zum jetzigen Zeitpunkt methodische Herangehensweisen für wissenschaftliches Arbeiten‘

‚Ich habe in meinem Studium gelernt, wissenschaftliche Texte (z.B. Hausarbeiten, Aufsätze) zu verfassen‘

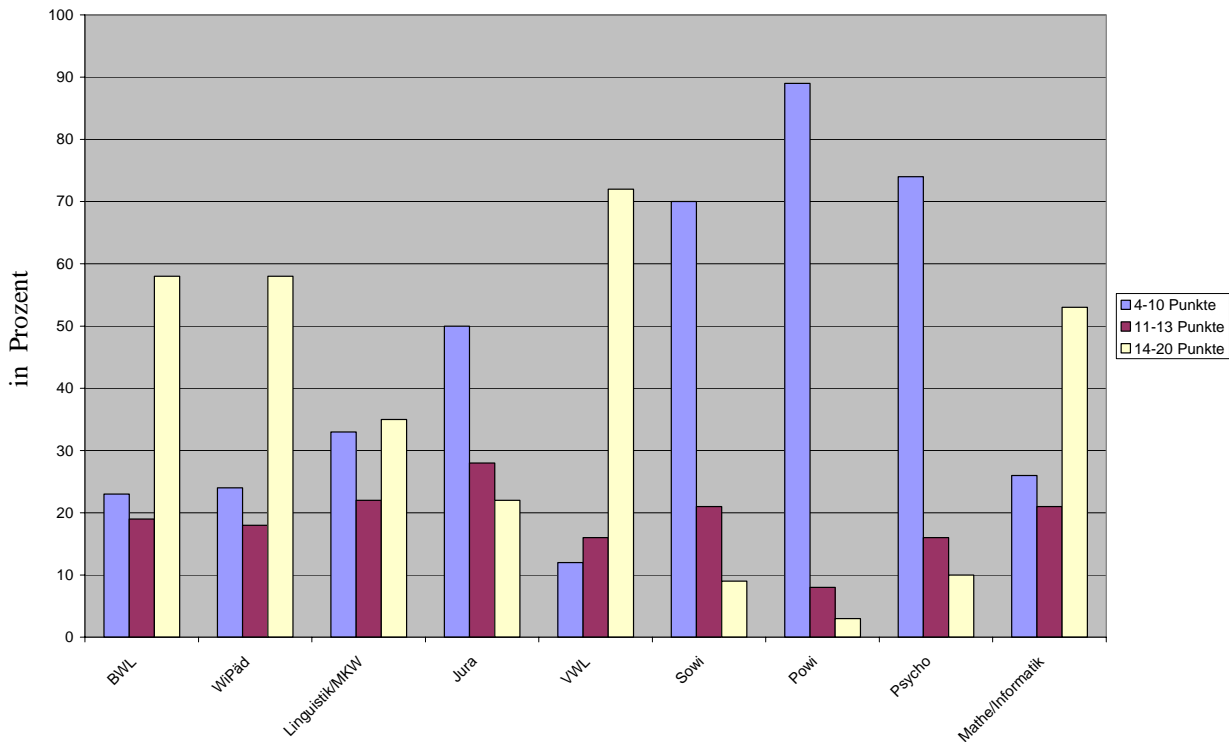
‚Ich habe in meinem Studium gelernt, die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit zu präsentieren‘

Die Antwortstruktur für die Items ist sehr ähnlich, d.h. wer sich gut auf wissenschaftliches Arbeiten vorbereitet wähnt, der glaubt auch wissenschaftliche Texte verfassen zu können (sehr hohe Interitemkonsistenz; Cronbachs $\alpha= 0,90$). Die Items messen also die gleiche latente Variable, die wir im Folgenden als ‚akademische Praxisorientierung‘ bezeichnen. Sie ergibt sich aus einem additiven Index der vier Items, viele Punkte auf dem Index bedeuten dann eine besonders schlechte akademische Praxisorientierung des Studiengangs.

Für die Auswertung wäre natürlich eine Einteilung in Fachsemester oder zumindest in Grund- und Hauptstudium wünschenswert, weil man nicht erwarten kann, dass Studierende im ersten oder zweiten Semester bereits wissenschaftliches Arbeiten erlernt haben. Die entsprechenden Daten konnten wir aus den oben genannten datenschutzrechtlichen Gründen aber leider nicht erheben. Betrachten wir daher den Index in Abhängigkeit von der Fachrichtung. Ausgewählte Items betrachten wir zudem separat.

Mit Abstand am besten vorbereitet sehen sich die PolitikwissenschaftlerInnen; 89 % der UmfrageteilnehmerInnen bewerten die akademische Praxisorientierung gut (8-10 Punkte im Index) oder sehr gut (4-7 Punkte im Index). Ebenfalls äußerst zufrieden mit dem Studium sind in dieser Hinsicht die Studierenden der Psychologie und der Sozialwissenschaften. Vierund-siebzig Prozent (Psychologie), bzw. 70 % (Sozialwissenschaften) bewerten die akademische Praxisorientierung ihres Studiengangs als gut oder sehr gut.

Abbildung 8 Index: Akademische Praxisorientierung



Quelle: AStA-Umfrage 2006; Kategorien: 4-10 Punkte (positive Bewertung), 11-13 Punkte, 14-20 Punkte (negative Bewertung).

Was die Präsentation der Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeiten betrifft, sehen sich die angehenden PsychologInnen besser vorbereitet als Studierende aller anderen Fachrichtungen (70 % Zustimmungstendenz). Das mag daran liegen, dass in der Psychologie ein Rhetorik-Intensivkurs für fast alle Studierenden obligatorisch ist. Solche Kurse für alle Studierenden anzubieten, erscheint nach diesen Ergebnissen als eine sinnvolle Investition von Studiengebühren.

Die schlechtesten Bewertungen der akademischen Praxisorientierung vergeben die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften. Der Anteil derer, die schlechte (14-15 Punkte auf dem Index) und sehr schlechte (17-20 Punkte) Bewertungen vergeben, beträgt in der Volkswirtschaftslehre 72 % und in der Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik 58 %. Inwieweit diese Ergebnisse auf die Realität der Lehre zurückzuführen sind, müssen die Verantwortlichen aus den betroffenen Fakultäten (BWL, Jura/VWL) beurteilen.

Ein deutlicher Mangel in der akademischen Praxisorientierung besteht des Weiteren in den Fachrichtungen Mathematik und Informatik, hier vermissen 53 % entsprechende Lerneffekte des Studiums. Die RechtswissenschaftlerInnen zeigen sich tendenziell zufrieden mit der Ver-

mittlung akademischer Kompetenzen (50 %), nur die Präsentation von wissenschaftlichen Ergebnissen wird hier offenbar nicht vermittelt, 47 % lehnen diese Aussage tendenziell ab.

IV.2.8. *Nicht-akademische Praxisorientierung*

Die nicht-akademischen Fähigkeiten kann die Universität selbst nur begrenzt vermitteln. Zwar bieten Hilfskraftstellen die Möglichkeit, neben dem Studium einen Einblick die Strukturen von Erwerbsarbeit des öffentlichen Dienstes zu bekommen, auch Seminare in Kooperation mit Unternehmen, die beispielsweise in der BWL und Psychologie angeboten werden, dienen diesem Zweck. Die Hauptaufgabe muss jedoch darin liegen, Verbindung zu potentiellen ArbeitgeberInnen herzustellen und Studierende beim außeruniversitären Erwerb der nicht-akademischen Praxisorientierung zu unterstützen, wie es durch die Career-Fair und Praktikumsbörsen der Fakultäten teilweise bereits geschieht. Denn bestimmte Erfahrungsmöglichkeiten des Arbeitsmarktes kann die Universität selbst oft nur schwer anbieten.

Die Items zu diesem Thema sollten in Erfahrung bringen, inwiefern die Studierenden der existenten Angebote gewahr sind und ob ein weiterer Ausbau des Angebotes nötig ist. Der Aussage *„Ich habe durch Veranstaltungen an der Universität einen Eindruck meiner beruflichen Möglichkeiten bekommen“* stimmen 51 % der BWL-Studierenden tendenziell zu. BWL ist damit die Fachrichtung, die bei diesem Item am besten abschneidet. Auch beim nächsten Item (*„Durch die Universität Mannheim wurden mir verschiedene Möglichkeiten zur Ausübung von Praktika aufgezeigt“*) ist die Zustimmung bei den angehenden BetriebswirtInnen am größten (43 %). Bei allen anderen Fachrichtungen fällt die Zustimmung noch geringer aus.

Offenbar wenig Eindruck von ihren beruflichen Möglichkeiten bekommen viele Studierende der Sprachwissenschaften und MKW, 45 % äußern tendenziell Ablehnung gegenüber dem zugehörigen oben genannten Item. So auch 52 % der SozialwissenschaftlerInnen, 54 % der PolitikwissenschaftlerInnen und 41 % der VolkswirtInnen, um nur die Fachrichtungen mit überwiegender Ablehnung zu nennen.

Was das Angebot an Hilfskraftstellen betrifft (*„Es gibt ein ausreichendes Angebot an Stellen für wissenschaftliche Hilfskräfte an der Universität Mannheim bzw. universitätsnahen Institutionen“*) äußern die Psychologie-Studierenden die größte Zustimmung (61 %), es folgen Mathematik und Informatik (55 %), VWL (45 %), BWL (43 %) und Sozialwissenschaften (41 %).

Es herrscht offenbar ein Mangel an Stellenangeboten dort, wo die Ablehnung des Items am stärksten ist. Das ist der Fall bei den Studierenden der Wirtschaftspädagogik (33 %), Sprachwissenschaften und MKW (32 %) und der Rechtswissenschaften (26 %).

Insgesamt schneidet bei der nicht-akademischen Praxisorientierung die Fachrichtung BWL am besten ab. Dieser Sachverhalt bleibt auch bestehen, wenn man die Items nach Fakultäten betrachtet. Dennoch ist auch an der Fakultät für BWL die Zustimmung zu den drei Items eher verhalten. Es bleibt also in dieser Hinsicht an allen Fakultäten deutlicher Verbesserungsbedarf, sofern die Universität sich in der Aufgabe als Vermittler gegenüber dem Arbeitsmarkt sieht.

IV.3. BAföG-Informationen

Ziel des BAföG ist es, jedem jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, unabhängig von seiner sozialen und wirtschaftlichen Situation eine Ausbildung zu absolvieren, die seinen Fähigkeiten und Interessen entspricht. Eine qualifizierte Ausbildung soll nicht an fehlenden finanziellen Mitteln des/der Auszubildenden, seiner/ihrer Eltern oder seines/ihrer Ehepartners scheitern. Studierende der Höheren Fachschulen, Akademien und Hochschulen erhalten BAföG-Förderung zur Hälfte als unverzinsliches Staatsdarlehen. Dieses Darlehen ist höchstens bis zu einem Gesamtbetrag von 10.000 Euro zurückzuzahlen.

Abweichend hiervon werden in voller Höhe die bei einer Ausbildung oder einem Praktikum im Ausland geleisteten Zuschläge zu dem Bedarf nach der BAföG-Auslandszuschlagsverordnung sowie die wegen einer Behinderung, einer Schwangerschaft oder der Pflege und Erziehung eines Kindes bis zu zehn Jahren über die Förderungshöchstdauer hinaus geleistete Ausbildungsförderung als Zuschuss erbracht.

Im Jahr 2005 haben in Deutschland rund 507.000 Studierende Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz erhalten. Die Zahl der geförderten Studierenden stieg um rund 10.000 (+ 2%). Die Förderung erstreckte sich zum Teil nicht über ein volles Jahr. Im Durchschnitt wurden 2005 345.000 Studierende je Monat gefördert (+ 2%). 47 % der BAföG-Empfänger erhielten Vollförderung, also den maximalen Förderungsbetrag (2005: 526,63 €). Seine Höhe hängt ab von der Ausbildungsstätte (etwa Berufsfachschule oder Hochschule) und der Unterbringung (etwa bei den Eltern oder auswärts). 31 % aller Geförderten wohnten bei ihren Eltern, 69 % außerhalb des Elternhauses.

Die Ausgaben des Bundes und der Länder nach dem BAföG betragen im Jahr 2005 2.280 Millionen Euro, 69 Millionen Euro oder 3% mehr als im Vorjahr. Für die Studierendenförderung wurden 1.555 Millionen Euro (+ 41 Millionen) bereitgestellt. Im Durchschnitt erhielten geförderte Studierende 375 Euro pro Person.*

* Quellen: <http://destatis.de/presse/deutsch/pm2006/p2880071.htm>, <http://www.bafog.bmbf.de/>

V. Der politische Prozess an der Uni Mannheim – AStA, Wahlen und politisches Interesse

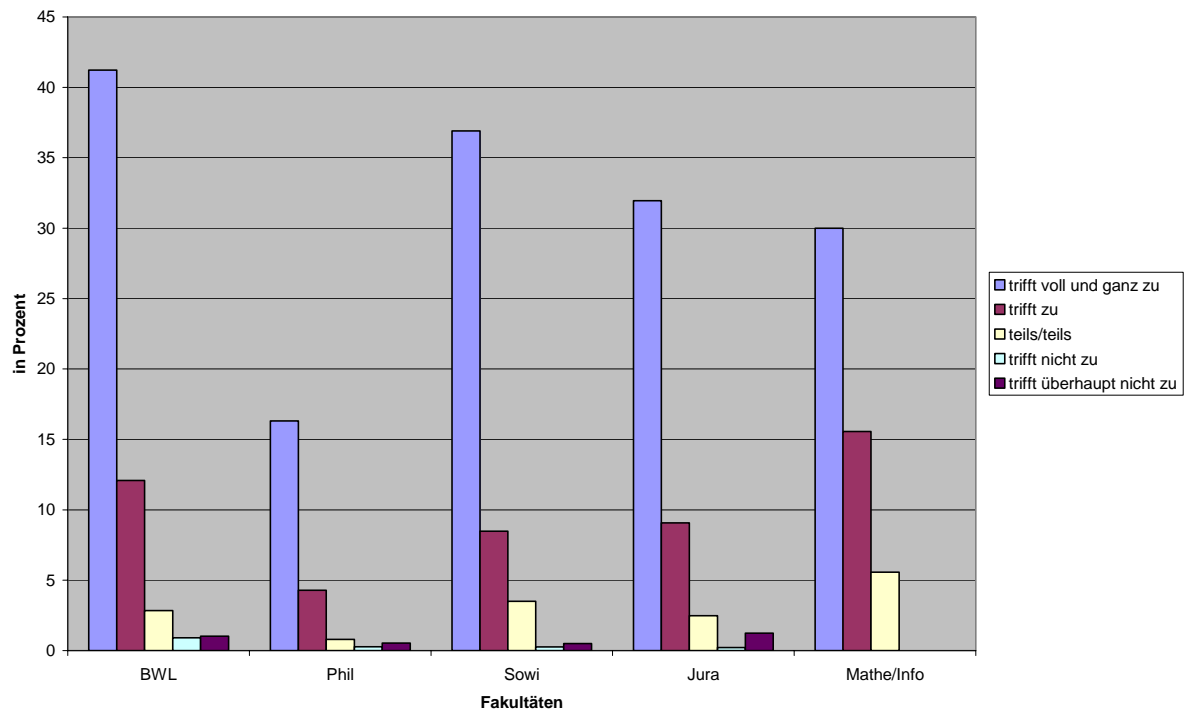
V.1. Wahlen, politisches Interesse und politische Beteiligung

Politisch interessiert sind die Studierenden, zumindest geben ca. 67 % aller TeilnehmerInnen an, politisch sehr interessiert zu sein, und nur knapp 4 % sprechen von sich selbst als „überhaupt nicht politisch interessiert“. Entsprechend hoch war auch die Teilnahme an der Universitätswahl unter den Befragten, fast die Hälfte (46 %) hat an der AStA- und Senatswahl im Sommersemester 2006 teilgenommen. Hier weichen die Ergebnisse der untersuchten Stichprobe deutlich von der realen Wahlbeteiligung von 16,72 % ab.

Das politische Interesse weist einen eindeutigen Zusammenhang zur Wahlbeteiligung auf (Cramers V: 0.72). Je stärker das politische Interesse, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass die befragte Person an der Universitätswahl teilgenommen hat. Dies heißt jedoch in keiner Weise, dass hohes politisches Interesse eine hinreichende Bedingung für die Beteiligung an der Wahl wäre: So haben z.B. 44 % der Befragten, die sich selbst als „sehr politisch interessiert“ eingestuft haben, nicht an der Wahl teilgenommen.

Betrachtet man die Gründe, warum sich die Studierenden an der Uni-Wahl beteiligt haben, zeichnet sich folgendes Bild ab: Weniger entscheidend ist die politische Nähe zu einer Hochschulgruppe oder die Überzeugungskraft einzelner Kandidatinnen. Wichtiger scheint zu sein, ob ein/e KandidatIn persönlich bekannt ist, oder ob die/der Befragte mit einer politischen Gruppierung in einer bestimmten Streit- oder Sachfrage übereinstimmt (Issue-Zentrierung). Sehr interessant ist folgendes Ergebnis: 33 % der Befragten geben als einen der Gründe für ihre Beteiligung an der Uni-Wahl an, dass sie diese als „demokratische Verpflichtung“ verstehen würden. Ein Verständnis der Wahl als ‚demokratischer Bürgerpflicht‘ scheint also unter den Studierenden der Uni Mannheim noch nicht gänzlich ausgestorben zu sein.

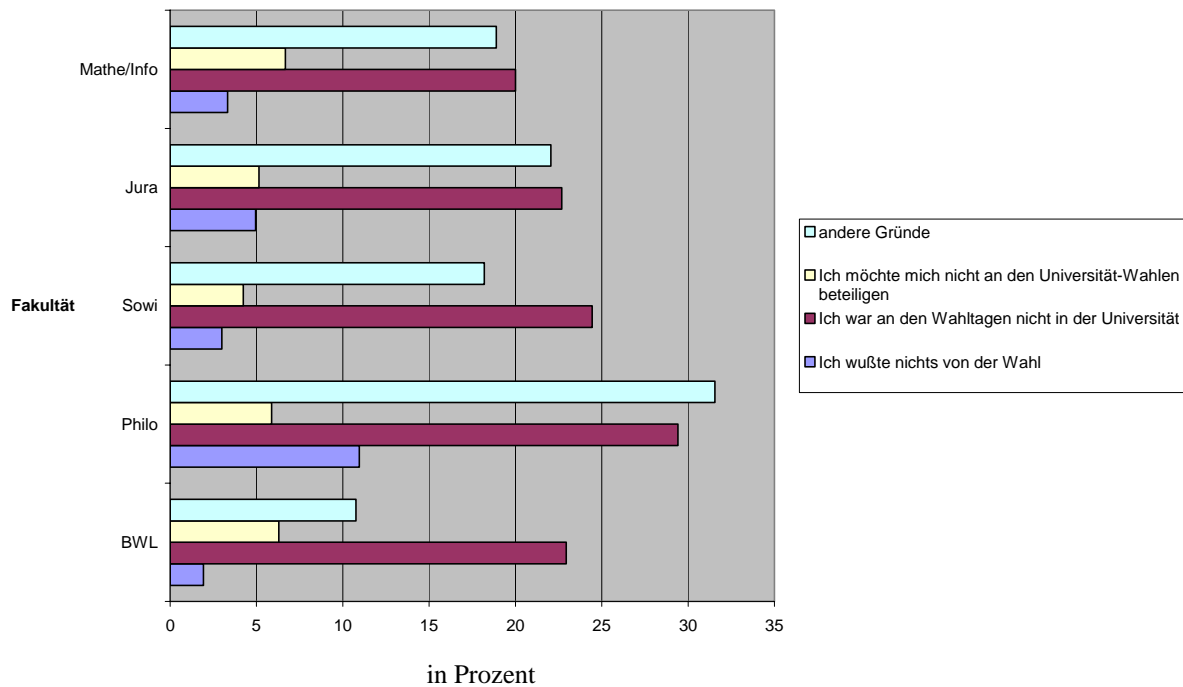
Abbildung 9 Wahlteilnahme als demokratische Verpflichtung



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: ‚Ich habe an der Wahl teilgenommen, weil ich die Wahl als demokratische Verpflichtung verstehe.‘

Wie verhält es sich aber mit den Gründen, warum die Studierenden sich *nicht* an der Wahl beteiligt haben? Von den über 50 % der Befragten, die nicht an der Wahl teilgenommen haben, geben wiederum 24 % an, an den Wahltagen nicht an der Universität gewesen zu sein. Während 5 % nichts von der Wahl gewusst haben, haben sich nur 6 % bewusst gegen eine Teilnahme an der Universitätswahl entschieden. Die verbleibenden Studierenden haben in Kommentarform unterschiedliche Gründe für ihre Nichtwahl angegeben: Eine Durchsicht der Aussagen lässt aber darauf schließen, dass sich unter den NichtwählerInnen viele Erstsemester befinden. Da diese erst seit dem Herbstsemester 2006 an der Universität Mannheim sind, konnten sie an den Wahlen im Sommersemester 2006 nicht teilnehmen.

Abbildung 10 Grund für Nicht-Teilnahme bei Uni-Wahl



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: ‚Warum hast du dich nicht an der Universitäts-Wahl beteiligt? Nenne den Hauptgrund.‘

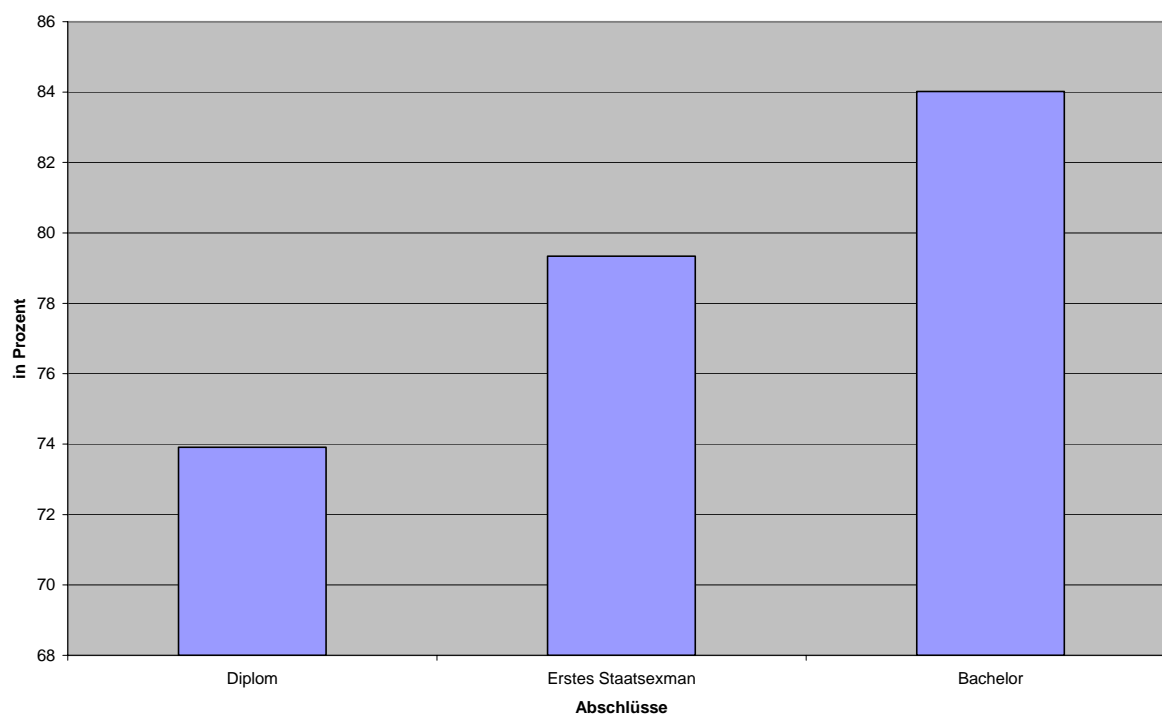
Wenn man annimmt, dass eine möglichst hohe Wahlbeteiligung im Interesse der Studierenden ist, da mit ihr die Legitimation und die Verhandlungsmacht des AStA zunehmen, kann man mit diesen Zahlen zufrieden sein. Gleichzeitig offenbaren sie allerdings ein Kommunikationsdefizit: Nicht allen potentiellen WählerInnen schien bekannt zu sein, dass bei Abwesenheit während der Wahlen die Stimmen per Post abgegeben werden können. Darauf muss der AStA in Zukunft wesentlich stärker aufmerksam machen, möchte er den Nichtwähleranteil bei den nächsten Wahlen möglichst gering halten.

Der Wahlakt als solcher ist zwar die grundlegendste aller politischen Handlungen, bei weitem aber nicht die einzige. Wie steht es um die aktive Beteiligung am politischen Prozess an der Universität? Welche Gründe werden für eine Beteiligung aufgeführt, welche gibt es für die Nichtbeteiligung?

Gut 30 % der befragten Studierenden haben schon erwogen, sich an der Universität politisch zu engagieren, haben dies aber bisher noch nicht getan. Wie ist das zu erklären? 29 % eben dieser Befragten geben u.a. als Grund an, dass keine der politischen Hochschulgruppe ihre Einstellungen vertrete, während 23 % u.a. über fehlende Motivation klagen.

Die überwiegende Mehrheit wird nach eigener Angabe u.a. durch Zeitmangel von der politischen Aktivität abgehalten: Fast 80 % nennen das Fehlen von Zeit als Hindernis, warum sie bisher nicht politisch aktiv waren. Differenziert man weiterhin nach Studienfach, zeigt sich Folgendes: Während von Studierenden in einem Diplomstudiengang 74 % Zeitmangel als einen der Gründe für die Nichtbeteiligung angeben, sind es bei den StaatsexamensanwärterInnen der Rechtswissenschaften schon 79 % und bei den Studierenden in den Bachelor-Studiengängen 84 %.

Abbildung 11 Zeitmangel als Grund für nicht-Engagement nach Abschluss



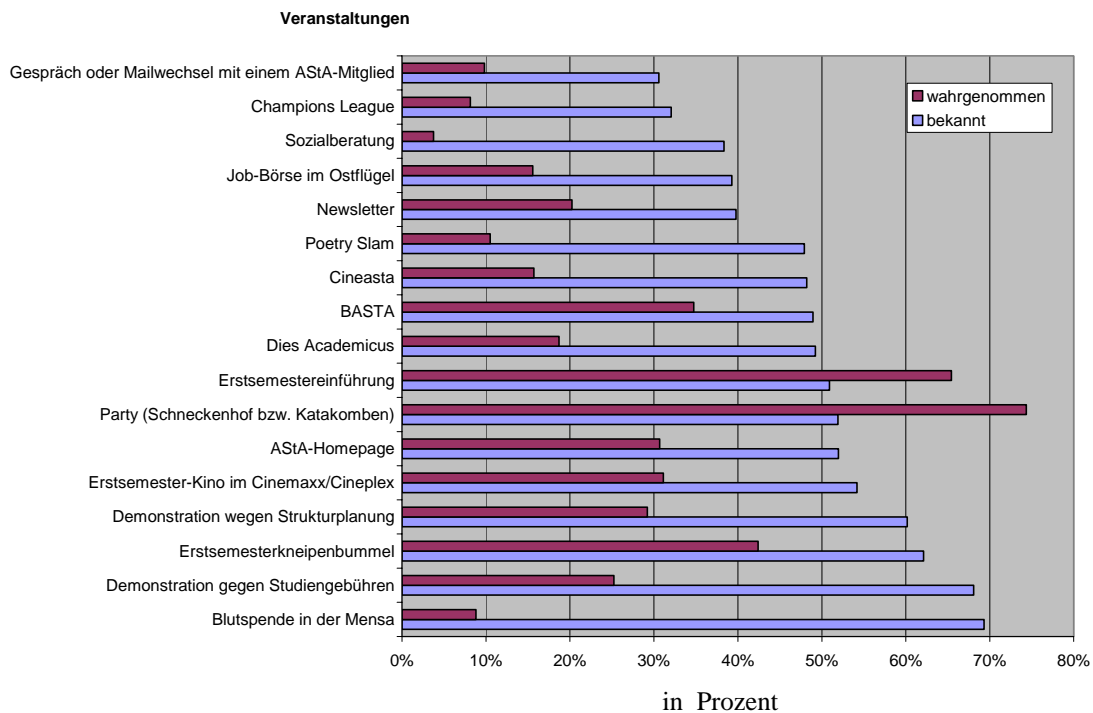
Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: *Welche Faktoren haben dich davon abgehalten, dich an der Hochschule politisch zu engagieren?*

Welche Implikationen haben nun diese ersten Beobachtungen? Lässt sich aus ihnen auf einen Trend schließen? Zeichnet sich durch die Einführung der Bachelor-Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses der Anfang vom Ende der organisierten Studierendenvertretung ab? Wohl kaum. Vergleicht man z.B. den Anteil der Studierenden aus Bachelorstudiengängen, welche angeben, ausschließlich durch Zeitmangel von politischer Aktivität abgehalten zu werden, mit dem der Studierenden aus Diplomstudiengängen, so unterscheiden sich die Werte nur um vier Prozentpunkte (Bachelor: 63 %, Diplom: 59 %). Da es innerhalb der Variable Studienabschluss weiterhin eine große Varianz zwischen den Fachrichtungen gibt, sind weite-

re Aussagen über die Erklärungskraft der Variable Studienabschluss ohne Bezugnahme auf sozialstrukturelle Merkmale höchstens gut gemeinte Vermutungen.

V.2. Angebot des AStA

Abbildung 12 Wahrnehmung des AStA-Angebots



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: ‚Folgende Angebote... habe ich in der Vergangenheit wahrgenommen/waren mir als Angebote des AStA bekannt.‘

Die Grafik zeigt die verschiedenen Angebote des AStA sowie den prozentualen Anteil der Befragten, die einerseits das entsprechende Angebot schon genutzt haben. Andererseits wird der Anteil derjenigen abgebildet, die wussten, dass es sich bei dem entsprechenden Angebot um ein Angebot des AStA handelt. Er bewegt sich - von wenigen Ausnahmen wie der Demonstration gegen Studiengebühren oder der Blutspende abgesehen – zwischen 40% und 60%. Bei der Nutzung der Angebote gibt es jedoch deutliche Unterschiede. Erwartungsgemäß erfreuen sich die AStA-Partys im Schneckenhof großer Beliebtheit, ca. drei Viertel der Befragten haben die Erstsemesterparty, die Dies-Academicus-Party und/oder das Weinfest schon besucht. Hingegen haben nur ca. 10 % schon einmal den vom AStA organisierten Poetry-Slam besucht, nur 16 % der Studierenden geben an, sich die AStA Jobbörse im Ostflügel

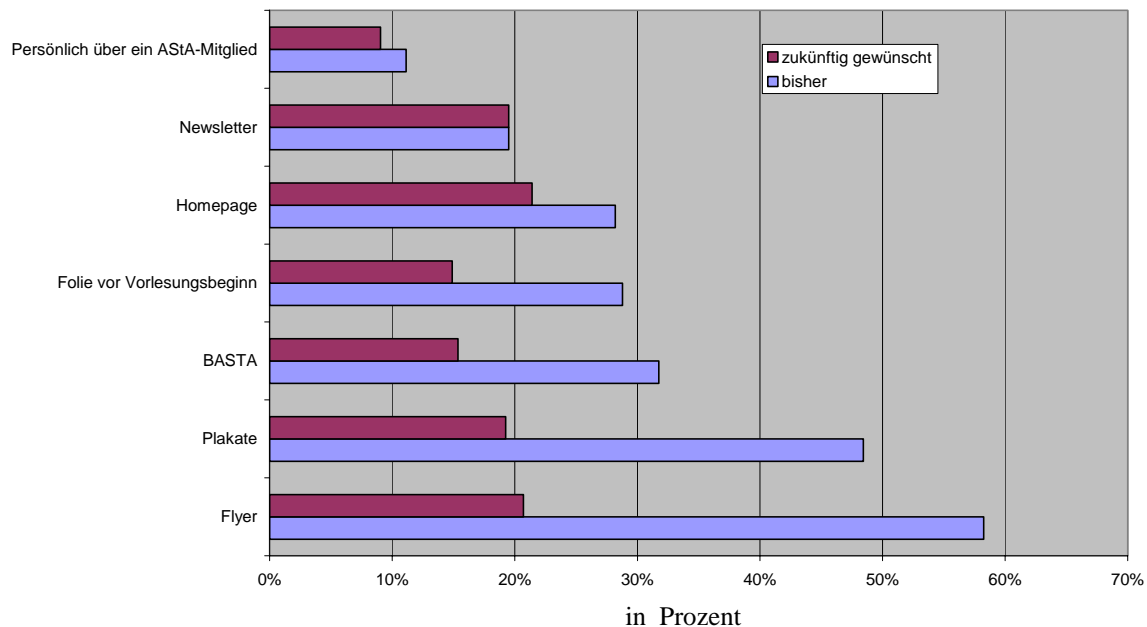
schon einmal angeschaut zu haben und nur 19 % der Befragten haben sich bereits Vorträge oder Diskussionsrunden am ‚Dies Academicus‘ angehört.

Auffällig ist auch ein Unterschied bezüglich der AStA-Blutspende: Während fast 70 % dieses Ereignisse als ein Angebot des AStA kennen, haben nur 9 % der befragten Studierenden auch schon mal an diesem teilgenommen. Der sehr hohe Bekanntheitsgrad lässt sich wohl am ehesten durch die Konstanz und die Sinnhaftigkeit des Projekts erklären: Der Erlös der als „Bluten für die Uni“ bekannten Aktion geht direkt an die Universitätsbibliothek und kommt somit den Studierenden unmittelbar zugute. Auch die Angebote des Cineasta und die AStA-Championsleague wurden bisher nur von 16 % bzw. 8 % der Befragten wahrgenommen.

Bisher lassen sich aus den genannten Ergebnissen keine Schlüsse auf die Qualität der Angebote ziehen: Die teilweise speziellen Angebote können und möchten nicht die gleiche Personenanzahl ansprechen wie z.B. die Schneckenhofpartys. Weder der Bekanntheits- noch der Nutzungsgrad können als Indikatoren für die Qualität der Angebote gelten.

Anders scheint es sich zu verhalten, wenn man die Informationsquellen über den AStA untersucht. Ca. 32 % der Befragten beziehen u.a. über die BASTA Informationen von der Studierendenvertretung. Von diesen möchten lediglich wiederum 32 % auch in Zukunft Informationen vom AStA durch die BASTA erhalten. Wichtig anzumerken ist hier: Es geht nicht um die Abfrage über die Beliebtheit der BASTA-Inhalte oder die Qualität der Artikel, sondern lediglich um die Frage, in welcher Form die Studierenden Informationen vom AStA erhalten möchten. Dennoch kann dieses Ergebnisses Grundlage möglicher zukünftiger Schwerpunktsetzungen sein.

Abbildung 13 Genutzte und bevorzugte Informationskanäle des AStA



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: „Informationen vom AStA...beziehe ich bisher über.../möchte ich in Zukunft beziehen über...“

Auffällig sind folgende Diskrepanzen: Während 58 % bzw. 48 % der Befragten durch Flyer, respektive Plakate, Informationen vom AStA bekommen, möchten nur 21 % bzw. 19 % der Befragten weiterhin auf diesen Wegen vom AStA informiert werden. Hier stellt sich allerdings die Frage, welche Informationskanäle der AStA in Zukunft überhaupt nutzen soll. Keiner der genannten Wege wird von mehr als 20 % der Befragten als in Zukunft gewünschter Informationskanal genannt. Der AStA sieht sich einem Zielkonflikt gegenüber: möchte er möglichst viele Studierende erreichen, scheinen Flugblätter und Plakate der effektivste Weg. Allerdings möchten nicht viele Studierende auf diese Art informiert werden; es ist davon auszugehen, dass hierunter auch die Beliebtheit des AStA zu leiden hat. Ebenso ist fraglich, ob die Studierenden den Inhalt der Flyer und Plakate überhaupt wahrnehmen, oder sich schon durch deren Anwesenheit „genervt“ fühlen.

Ebenso muss man überlegen, ob die Studierenden tatsächlich z.B. primär von AStA-Flyern „genervt“ sind: Gut vorstellbar ist, dass das als viel zu hoch empfundene Flyeraufkommen z.B. in der Mensa zu diffusen Ablehnungsgefühlen gegenüber Flyern im Allgemeinen führt. Auch wenn vielleicht prinzipiell für Flyer der einen oder anderen Initiative oder Hochschulgruppe Interesse besteht, so trifft dies eben nicht auf alle Flyer zu.

Es wäre jedoch ein Trugschluss anzunehmen, dass die Studierenden nicht vom AStA informiert werden wollen: Ganze 61 % sprechen sich dafür aus, dass der AStA sich zukünftig im Bereich Information und Kommunikation stärker engagieren soll. Es herrscht also keineswegs Desinteresse gegenüber der vom AStA stammenden Information, nur darüber, wie diese Informationen den Studierenden vermittelt werden sollen, gehen die Meinungen auseinander.

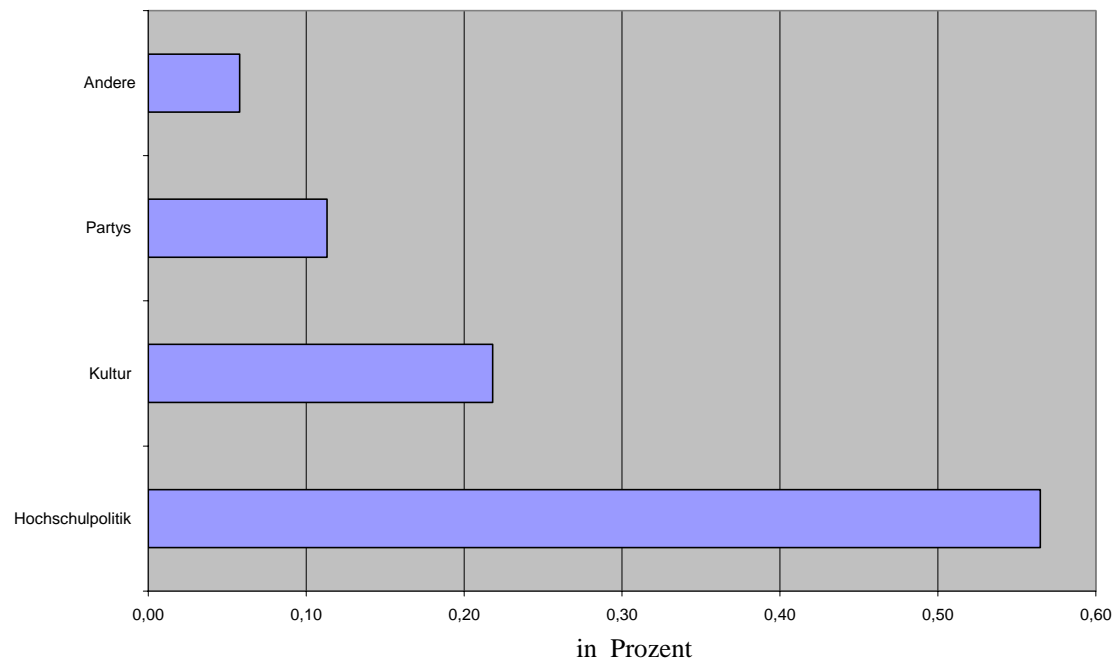
Vor diesem Hintergrund scheint es sehr schwierig allgemeingültige Handlungsempfehlungen formulieren zu wollen. Fest steht: Flyer und Plakate sollten mit Vorsicht verwendet werden, hier scheint zu gelten: präzise Information auf wenig Papier, keine Überstrapazierung dieser Informationskanäle.

V.2.1. Wahrnehmungen und Erwartungshaltungen

Welche Themenschwerpunkte des AStA wurden von den Studierenden in der Vergangenheit besonders wahrgenommen, in welchen Bereichen wünschen sie sich für die Zukunft ein verstärktes Engagement der Studierendenvertretung?

Zweiundfünfzig Prozent der Befragten geben an, ein Engagement des AStA im Bereich Strukturplanung wahrgenommen zu haben. Ebenso wurde von 51 % registriert, wie der AStA gegen die Einführung von Studiengebühren protestiert und über diese informiert hat. Während 17 % der Befragten ein Engagement des AStA im Bereich Kultur wahrgenommen haben, gilt dies im Bereich Partys für 58 %. Soweit die Bestandsaufnahme. Wie steht es nun um zukünftige Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen?

Abbildung 14 Gewünschte Schwerpunkte des AStA-Engagements



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: „In welchen Bereichen würdest du dir zukünftig ein stärkeres Engagement vom AStA wünschen?“

Die Erwartungshaltungen gegenüber dem gewünschten zukünftigen Engagement des AStA sind klar: Mehr Einsatz im Bereich Hochschulpolitik, Stärkung der Informationspolitik. Auch im Bereich Kultur wünschen sich 22 % der Befragten mehr Engagement des AStA, wohingegen nur 11 % sich für eine weitere Fokussierung auf Partys aussprechen.

Auch wenn sich die Studierenden darüber uneinig sind, wie sie informiert werden wollen, steht fest, dass sie informiert werden wollen. Dieser weit gefächerten Informationsnachfrage gerecht zu werden, wird eine der Hauptaufgaben des AStA bleiben. Die Forderung nach mehr Einsatz im Bereich Hochschulpolitik klingt zunächst unkomplizierter als sie eigentlich ist. Zieht man zusätzlich die Kommentierung der Befragten zu Rate, wird deutlich, dass dieser geforderte „Einsatz“ unterschiedliche, teils widersprüchliche Ausprägungen annimmt: Forderungen nach Beendigung der „Totalblockade“ bezüglich der Strukturplanung stehen nicht weit von Forderungen nach deutlicheren Positionierungen gegen den Rektoratskurs, für eine Ausweitung der Proteste gegen die Schließung der Philosophischen Fakultät.

Ist sie nun vorbei, die Zeit der Studierendenvertretungen? Universitäten als Schulen der Demokratie – ein Anachronismus? Wohin mit Studierendenvertretungen, wenn Universitäten wie Unternehmen geführt werden sollen? Hier seid Ihr gefragt: Denkt weiter, gebt Antworten.

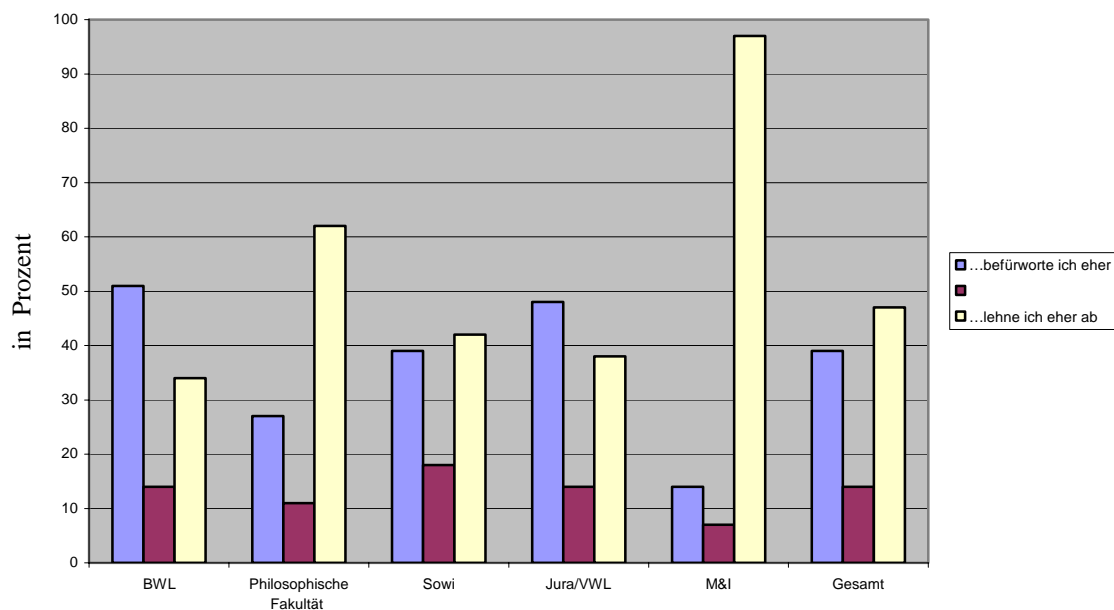
VI. Strukturplanung und Informationspolitiken

VI.1. Die Strukturplanung – Wahrnehmung und Bewertung

Eintausendfünfhundert Studierende haben auf einer Demonstration im September des Jahres 2006 gegen den vom Rektorat entworfenen Struktur- und Entwicklungsplan und die mangelhafte Diskussionsgrundlage darüber Stellung bezogen. Unterstützung haben sie von Fachschaften, Initiativen, neugegründeten Gruppen (Taskforce, „Bündnis für Transparenz und Demokratie an der Universität Mannheim“) und nicht zuletzt vom AStA erhalten. Oft ist in der Debatte um die „Profilschärfung“ über den „Willen der Studierenden“ spekuliert worden. Rektor Wolfgang Arndt hat auf mehreren Podiumsdiskussionen das Bild der „schweigenden Mehrheit der Studierenden“ bemüht, welche wortlos hinter den Rektoratsideen zur Profilschärfung stehe, aber auch die Studierendenvertretung hat zumindest die Tendenz zum Alleinvertretungsanspruch erkennen lassen.

Was meinen nun die Studierenden tatsächlich? Auch wir sind mit dieser Umfrage nicht in der Position, von repräsentativ-punktgenauen Einstellungsabbildungen sprechen zu können. Ein Blick auf das von uns erhobene Stimmungsbild ist aber dennoch lohnenswert:

Abbildung 15 Profilschärfung der Universität Mannheim, Zustimmung-/Ablehnungstendenz



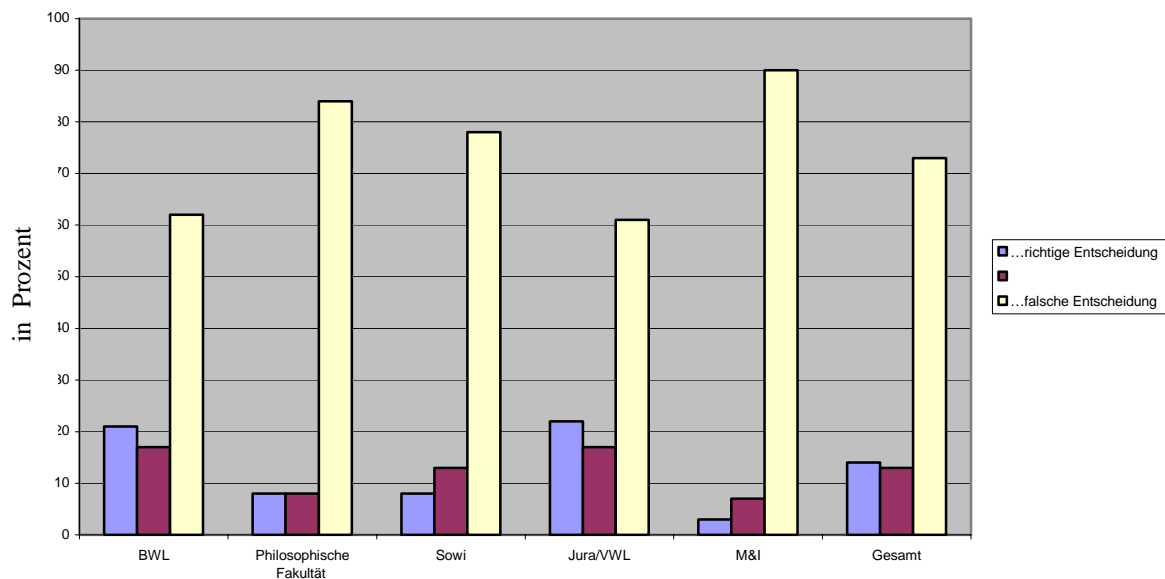
Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: ‚Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Profilschärfung der Universität Mannheim...befürworte ich/lehne ich ab.‘

Insgesamt sprechen sich 47 % der Befragten gegen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Profilschärfung der Universität Mannheim aus, während 39 % diese befürworten. Differenziert man nach Fakultäten, lassen sich zwar Tendenzen erkennen, von einer eindeutigen Positionierung kann jedoch schwerlich die Rede sein. Studierende der unmittelbar von der Umstrukturierung betroffenen Fakultät Mathematik und Informatik sprechen sich sehr deutlich gegen die Profilschärfung aus: 79 % der Befragten lehnen diese ab. Auch Studierende der Philosophischen Fakultät – direkt von einer Schließung bedroht – lehnen die Profilschärfung deutlich ab: 62 % der Befragten haben sich gegen diese ausgesprochen. Allerdings sei hier hinzugefügt, dass immerhin 27 % der Studierenden der Philosophischen Fakultät die Profilschärfung begrüßen, die Ablehnung also nicht ganz so deutlich ausfällt wie im ersten Beispiel – aber immer noch deutlich. Gegenbeispiel ist die Fakultät für Betriebswirtschaftslehre, allerdings nur bedingt: Innerhalb dieser spricht sich eine knappe Mehrheit von 51% der befragten Studierenden für die Profilschärfung aus. Dem stehen aber 34 % ihrer BWL-KommilitonInnen gegenüber, welche die Profilschärfungspläne ablehnen. Die Studierenden der Sozialwissenschaftlichen Fakultät zeigen einen leichten Hang zur Befürwortung (48 % für, 38 % gegen die Profilschärfung), während die Fakultät für Rechtswissenschaften sich fast vollständig ausgeglichen zeigt, mit einer sehr leichten Tendenz zur Ablehnung (39 % für, 42 % gegen die Profilschärfung).

So verwundert es nicht, dass die Profilschärfung bei den direkt negativ betroffenen Fakultäten nicht auf Gegenliebe stößt. Allerdings verwundert, dass die von dieser Profilierung begünstigten Fakultäten sich nicht eindeutig *für* diese positionieren. Warum zweifeln die privilegierten Wirtschafts- und SozialwissenschaftlerInnen in diesem Maße an der geplanten Profilschärfung? Herauszustellen ist an dieser Stelle, dass „Profilschärfung“ zwar zum geflügelten Wort wurde, doch daraus noch nicht ersichtlich ist, wie sowohl Studierende, als auch Dozierende Profilschärfung meinen. Selbst der AStA-Vorstand hat öffentlich eine „Profilschärfung per se“ nicht abgelehnt.

Geht man in der Diskussion weiter ins Detail, findet man klarere Auskunft der studentischen Meinung. Fakt ist, dass das Rektorat Profilschärfung mit Schließung der Philosophischen Fakultät gleichsetzt. Und wenn es um eben diese Schließung der Philosophischen Fakultät geht, sind sich die Befragten einig:

Abbildung 16 Schließung der Philosophischen Fakultät, Zustimmung-/Ablehnungstendenz



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: ‚Die angedachte Schließung der Philosophischen Fakultät halte ich für eine ...richtige Entscheidung/falsche Entscheidung.‘

Zweiundsiebzig Prozent der Studierenden sind sich einig: Die Schließung der Philosophischen Fakultät ist eine falsche Entscheidung. Auch innerhalb der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre halten 61% der Studierenden die Schließung der Philosophischen Fakultät für eine falsche Entscheidung. Die bisher vermisste Tendenz ist hier zu einer Aussage ausgewachsen: Die Schließung der Philosophischen Fakultät hält die große Mehrheit der Befragten für die falsche Entscheidung.

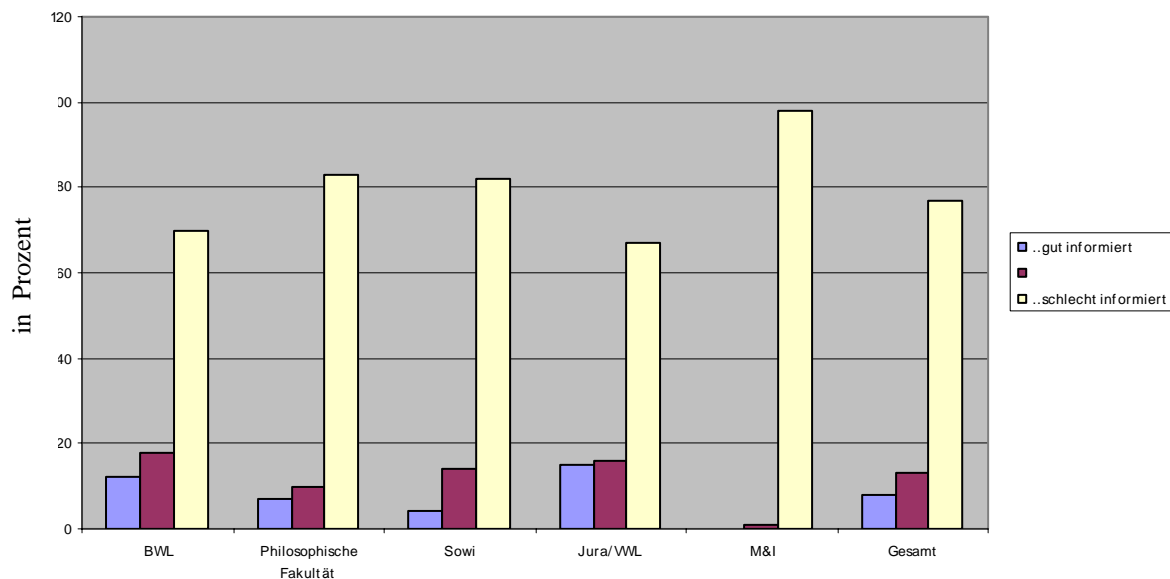
Untersucht man nun die 38 % der Befragten, welche die Profilschärfung begrüßen, zeigt sich, dass auch dieser Anteil der Studierenden keineswegs mit der Schließung der Philosophischen Fakultät einverstanden ist: Während 33 % von diesen die Schließung als eine richtige Entscheidung erachten, halten ganze 44 % die Schließung der Fakultät für falsch.

Zusammenfassend heißt das: Die Befragten haben sich eindeutig gegen die Schließung der Philosophischen Fakultät ausgesprochen. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Profilschärfung wird in der Tendenz ebenfalls abgelehnt, mit den genannten Unterschieden bezogen auf die Fakultäten. Die Studierenden, die sich für die Profilschärfung ausgesprochen haben, lehnen die Schließung der Philosophischen Fakultät tendenziell ebenfalls ab. Eindeutig hingegen sind die Meinungen, wenn es um die Art und Weise der Umsetzung durch das Rektorat geht: Selbst die Gruppe der prinzipiellen Profilschärfungsbefürworter unterstützt das Vorgehen des Rektorats nur zu 13 %.

VI.1.1. Informationspolitik des AStA und des Rektorats

Während die oben präsentierten Ergebnisse zumindest teilweise Raum für Interpretationen lassen, zeichnen die Untersuchungen bezogen auf die Informationspolitik des Rektorats ein sehr klares Muster: Während nur 9 % der befragten Studierenden angeben, sich durch das Rektorat gut über die langfristige Strukturplanung informiert zu fühlen, attestieren demgegenüber 78 % der Befragten dem Rektorat diesbezüglich eine schlechte Informationspolitik. Betrachtet man erneut nur diejenigen Studierenden, welche die Profilschärfung prinzipiell begrüßen, fühlen sich von diesem Anteil (38 % der Gesamtbefragten) ganze 59 % schlecht informiert, während nur 20 % sich selbst als gut informiert bezeichnen würden. Unter den Studierenden, die die Profilschärfung ablehnen (47 % der Gesamtbefragten) ist der Anteil noch höher. Hier sprechen ganze 94 % von einer schlechten Informationspolitik des Rektorats bezogen auf die langfristige Strukturplanung.

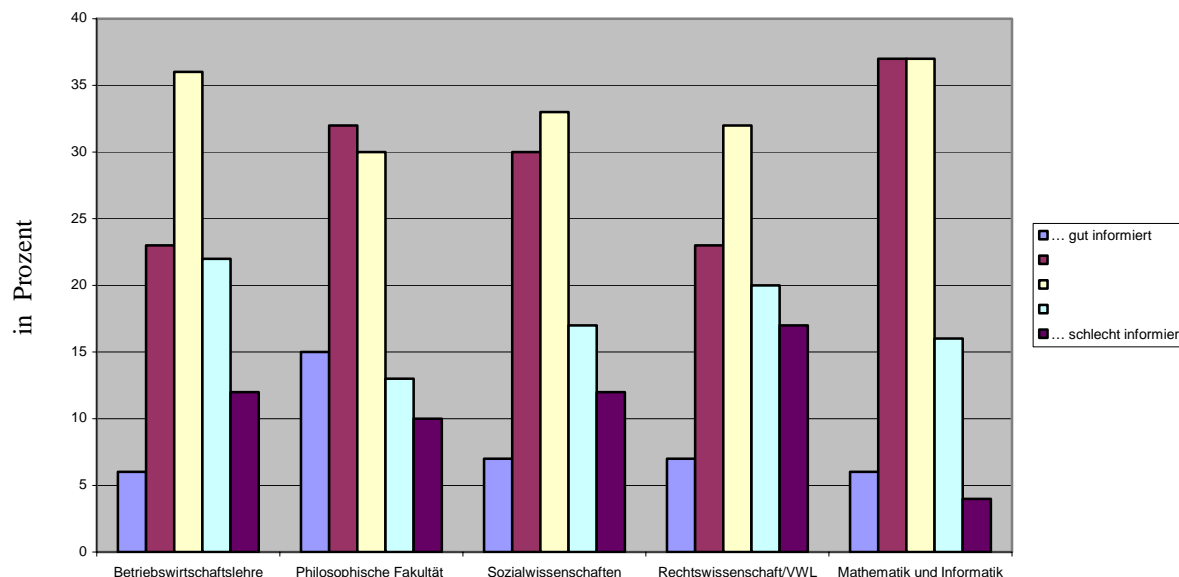
Abbildung 17 Information über langfristige Strukturplanung durch Rektorat



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: 'Über die langfristige Strukturplanung der Universität fühle ich mich vom Rektorat... gut informiert/ schlecht informiert.'

Wie steht es nun mit der Bewertung der Informationspolitik des AStA? Zwar schneidet der AStA in der Bewertung insgesamt deutlich besser ab als das Rektorat, dennoch sind auch hier Verbesserungskapazitäten vorhanden: Während 29 % der Befragten sich vom AStA bezüglich der langfristigen Strukturplanung schlecht informiert fühlen, sprechen 36 % von einer guten Informationspolitik, 34 % sind sich nicht sicher.

Abbildung 18 Information über langfristige Strukturplanung durch AStA



Quelle: AStA-Umfrage 2006, Item: 'Über die langfristige Strukturplanung der Universität fühle ich mich vom AStA... gut informiert/ schlecht informiert.'

VI.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse

Unter den befragten Studierenden gibt es eine Mehrheit gegen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Profilschärfung der Universität Mannheim. Die befragten Studierenden haben sich zudem mehrheitlich gegen die Schließung der Philosophischen Fakultät ausgesprochen, dieses Vorhaben halten 79 % der Befragten für eine falsche Entscheidung. Durch die Informationspolitik des Rektorats bezüglich der langfristigen Strukturplanung fühlen sich 78 % der befragten Studierenden schlecht informiert.

Die Idee einer Profilschärfung findet unter den Befragten AnhängerInnen, jedoch keine Mehrheit. Die Art der Umsetzung der Profilschärfung durch das Rektorat stößt bei der großen Mehrheit der Befragten auf Unverständnis: Nicht nur fühlen sich die Studierenden durch das Rektorat weniger als unzureichend informiert, sondern auch die konkreten Pläne zur Schließung der Philosophischen Fakultät werden entschieden abgelehnt.

VII. Schlusswort

In einem Schlusswort hat zu stehen: Wir haben die Ziele unseres Projektes erreicht. Ob dies für unsere Umfrage gilt, bleibt den LeserInnen zur Bewertung überlassen. Wir wollen im Folgenden noch einmal kurz zentrale Ergebnisse umreißen:

- Die Vergrößerung des Angebots an interdisziplinären Lehrveranstaltungen liegt vielen Studierenden am Herzen
- Die Fähigkeiten wissenschaftlichen Arbeitens müssen in vielen Fächern verstärkt vermittelt werden
- Während die Studierenden die Informationspolitik des AStA tendenziell positiv bewerten, hat das Rektorat – gerade während der intensiven Zeit der Profilschärfungsdebatte – die Studierenden mit seiner Informationspolitik nicht überzeugen können
- Die Mehrheit der Studierenden hält die Schließung der Philosophischen Fakultät für eine falsche Entscheidung

Erneut: Hier geht es um die Wahrnehmungen der Studierenden, bzw. der befragten Studierenden, nicht um die Bewertung bestimmter Maßnahmen. Auch handelt es sich, wie erschöpfend erwähnt, um ein Stimmungsbild, nicht um eine repräsentative Umfrage.

Was gilt es zu verbessern? Das dargebotene Stimmungsbild ist zwar umfangreich, allerdings noch nicht so differenziert wie es sein könnte. Dieses Problem wird sich allerdings mit der Wiederholung dieser Umfrage nach und nach verkleinern und hoffentlich schon bald nicht mehr in Schlussworten als ein Problem dargestellt werden: Sobald die Studierenden feststellen, dass diese Umfrage zum Teil Entscheidungsgrundlage für die Verteilung der Gelder aus Studiengebühren darstellt, wird sich die Rücklaufquote, und somit die „Schärfe“ des erzeugten Bildes, automatisch erhöhen.

Für den AStA stellt diese – dann regelmäßig ausgeführte – Umfrage ein unverzichtbares Mittel der Qualitätskontrolle dar. Gezielt können in den nächsten Semestern pilotprojektartig z.B. bestimmte Informationskanäle weniger, bestimmte stärker genutzt werden. Wie die Studierenden darauf reagieren, kann mittels dieser Umfrage überprüft werden.

Wir sind gespannt auf die Reaktionen der LeserInnen, auf die Veränderungen der AStA-Arbeit und nicht zuletzt auf die Wirkungen der Verteilung der Studiengebührengelder.

Anregungen und Kritik bitte an Frederik Beck und Nils Witte

E-Mail: asta-umfrage@uni-mannheim.de

VIII. Literatur

Diekmann, Andreas (1995): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.